Nr. 25 — Jahrgang 20 Einzelnummer 0,30 Zł. Sonnabend, den 22. April 1934

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zł. für die achtgespaltene Zeile, ausserhalb 0.15 Zł., Anzeigen unter Text 0.60 Zł., von ausserhalb 0.80 Zł. Bei Wiederholungen tarifliche Ermässigung.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei in Polen

Abonnement: Monatlich 1.00 Złoty. — Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Katowice, Dworcowa 11, durch die Filiale Król. Huta, 3-go Maja 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Katowice, Dworcowa 11 Postscheckkonto P. K. O. Nr. 303732 Fernsprech-Anschluss: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 31378

Der letzte Versuch in Genf!

Das Resultat des Notenwechsels London-Berlin-Paris. Eine Konvention ohne Sicherheit. Rückzug vor der Abrüstung

Der Notenwechsel über die Abrüstung, der sich zwischen London und Berlin einerseits und Paris und London andererseits vollzog, hat kein greifbares Ergebnis gezeitigt. Man ist trotz aller Versicherungen bei der Bürositzung der Abrüstungskommission in Genf keinen Schritt vorwärts gekommen. Deutschlands Antwort an England, begründet sein Aufrüstungsprogramm mit der fortgesetzten Militarisierung Frankreichs, welches nicht von seinem früheren Standpunkt abgehen will und Deutschland die Gleichberechtigung aberkannt, die ihm auf Grund der allgemeinen früheren Zugeständnisse zugesichert wurden. Es fordert nur die gleiche Sicherheit, die auch Frankreich für sich unter Garantie der Grossmächte in Anspruch nimmt.

In der Antwortnote Frankreichs an England werden die früheren Thesen wiederholt und die Abrüstung solange abgelehnt, bis genügende Sicherheit zur Aufrechterhaltung des Friedens garantiert wird. In der Note wird unterstrichen, dass sich Frankreich stehts an die Grundsätze gehalten hat, welche die Abrüstungskonferenz und sowohl den Friedensverträgen ,als auch den Völkerbundssatzungen entsprechen. Es will unter allen Umständen ein Abkommen, welches jede Aufrüstung Deutschlands verhindert, den gegenwärtigen Rüstungsstand auf 10 Jahre aufrecht erhält und nach den zu schaffenden Sicherheitsgarantien, dann zur allmählichen Abrüstungen greift.

In Genfer politischen Kreisen und den Völkerbundsdelegierten ist man der Meinung, dass es der letzte Versuch in Genf ist, die Abrüstungskonferenz in Ehren abzuschliessen, auch ohne eine bindende Konvention ,sich mit Anregungen zu begnügen, die spätere Verhandlungen offen lassen, aber den Grossmächten einen Abschluss in Ehren ermöglichen. England werde sich mit der Aufrüstung Deutschlands nicht begnügen, die letzte Note ablehnen und auf der Konferenz in Genf selbst bei weiteren Rüstungen Deutschlands Sanktionen beschliessen,über deren Anwendung noch unter den beteiligten Mächten nähere Vereinbarungen zu treffen sind.

Die Aufrüstungskonferenz würde mithin ohne irgend ein Ergebnis abschliessen und nur eine Ehrenrettung Englands und Frankreich bedeuten.

Warschau-Paris

Barthous Besuch ia Polen

Wenn befreundete Staatsmänner Freundschaftsbesuche machen, so kann man trotz aller offiziellen Versicherungen annehmen, dass in der Freundschaft etwas nicht mehr stimmt. Wer wollte sich darüber Illusionen machen, dass das französisch - polnische Verhältnis manche Trübung erfahren hat und heute bei weitem nicht mehr die Bedeutung beanspruchen kann, wie einst vor 13 Jahren, wo es das Fundament der polnischen Politik war und für Frankreich zugleich ein Stützpunkt im Osten, nicht nur gegen Deutschland, sondern auch gegen Russland. Das politische Weltbild ist anders geworden, Frankreich hat sich mit Sowjetrussland ausgesöhnt, hat zur Verständigung zwischen Warschau und Moskau viel beigetragen und ist schliesslich von dem deutsch - polnischen Nichtangriffspakt überrascht worden. Damit soll nicht gesagt sein, dass die französisch-polnischen Beziehungen überflüssig sind, sie werden, wie die Regierungspresse offiziell berichtet, sogar als erneuerungsbedürftig betrachtet, nur kommt ihnen nicht mehr die seinerzeitige Deutung zu, Polen ist nach Osten und Westen in seinen Grenzen unabhängig, wird für die nächsten Jahrzehnte wohl kaum der Hilfe Frankreichs bedürfen. Aber Paris kann, solange es keine Verständigung mit Paris gefunden hat, auf die polnische Freundschaft nicht verzichten.

Dem Besuch des französischen Aussenministers Barthou in Warschau kommt weit grössere Bedeutung zu, als man „amtlich" zugeben will. Er ist nicht ein reiner Freundschaftsbesuch, er soll zwischen Warschau und Prag vermitteln, da die Beziehungen hier fast abzubrechen scheinen, und der Konflikt spitzt sich von Tag zu Tag zu. Aber auch diese Aufgabe Barthous, mag nicht das Hauptziel sein, es liegt mehr an der Unterstützung der französischen Abrüstungsforderungen, die bedroht sind und damit die Erneuerung der polnisch-französischen Freundschaft, die in den letzten Jahren manchen Knacks erfahren hat. Früher war jeder polnische Aussenminister jährlich mehr als einmal in Paris als Gast, Beck wartet auf den Gegenbesuch, er ist heute für Frankreich sehr wichtig, wenn es seine Sicherheitspläne durchsetzen will. Nun dürfte es jedem Einsichtigen klar sein, dass man in Warschau durchaus nicht die deutsch-polnischen Annäherungen überschätzt, man will eine sachliche Zusammenarbeit, ist aber auf der Hut, wird sich durch die deutschen Aufrüstungen nicht überraschen lassen, will aber auch nicht ein Hindernis deutscher Entwicklung sein, wenn man selbst Ruhe haben kann.

Frankreich hat in den letzten Jahren sehr viel dazu beigetragen, Warschau zu verärgern und dies auf wirtschaftlichem Gebiet. Teils wolle man keine neuen Kapitalien investieren, dort, wo französisches Kapital in Polen arbeitet, ist es ausschliesslich auf Ausbeutung bedacht, bei der Kontinentierung landwirtschaftlicher Artikel nach Frankreich ist man sehr eingeschränkt und versucht, auch polnische Arbeiter aus Frankreich zu entfernen, nachdem sie dort arbeitslos geworden sind. Das sind gewiss Dinge, die herzlich wenig nach Freundschaft aussehen, aber den Ausschlag dürften sie politisch nicht geben, das sind nur Kleinigkeiten, die die alte Liebe erfrischen könnten, wenn nicht die Aussenpolitik ganz andere Wege gehen würde, als es in Paris erwünscht ist. Mit dem deutsch-polnischen Pakt hat Frankreich im Osten einen Stützpunkt verloren, Polen hat ganz andere Interessen im Donauraum als Paris, die Kleine Entente ist durch den Faschismus in Italien, Deutschland und Oesterreich mehr, als gefährdet, und am Quai d'Orsay wittert man Gefahr für die ganze französische Alliance.

Wie alle Erscheinungen unserer Zeit, hat nicht nur die Wirtschaft eine Krise erfahren. Sie spiegelt sich in der Weltpolitik und insbesondere in der Diplomatie wieder. Reisen von Staatsmännern sind heute etwas Alltägliches, dass man fast den Eindruck hat, als wenn Politik nur noch auf Reisen gemacht werden könnte, wenn man von Verständigung, Friedenssicherung und Abrüstung spricht. Das grösste Uebel Frankreichs scheint die Abrüstung zu sein und hier soll Barthou, neben vielen anderen Fragen, eine Unterstützung Polens erreichen. Eine andere Frage ist, ob eine solche Möglichkeit überhaupt noch besteht. Die Pakte werden heut zwar durch den Völkerbund angeblich kontrolliert, man veröffentlicht sie sogar und versichert, dass sie gegen niemanden gerichtet sind, sondern lediglich die Verständigung fördern und den Frieden sichern sollen. Aber wer je dann hinter die Nachrichten kommt, die so der Geheimdienst an den Tag bringt, der wird sich wundern, wie es mit mancher Freundschaft bestellt ist. Und auch um die deutsch-polnische Verständigung hat sich ein wahrer Gegensatz gebildet, über den leider nicht gesprochen werden kann. Dass hier Frankreich Klarheit schaffen und zwischen Prag und Warschau vermitteln will, ist mehr, als natürlich.

Uns Sterblichen ist ja das Glück beschieden, vieles zu wissen, nichts sagen zu dürfen, weil die Staatsmänner für uns denken und unser Schicksal lenken. Ob der Stern Barthous wirklich so aufblinken wird, dass die polnisch-französische Freundschaft in aller Würde und Herrlichkeit aufblüht, kann nach allen Freundschaftsversicherungen bezweifelt werden. Aber man wird diplomatische Formen wahren, reden und begeistern, besuchen und reichlich essen, denn hierbei erledigt man am einfachsten die schwierigsten Probleme. Das ist nun einmal moderne Staatskunst auf Reisen.

Dollfuss' Furcht vor dem 1. Mai!

Der gefährliche „Staatsfeiertag". — Verhaftung illegaler Sozialdemokraten. — Agitationsschriften beschlagnahmt. — Es gährt im Konzentrationslager. — Fey wird ausgeschifft

Der 1. Mai ist in Oesterreich als „Staatsfeiertag" erklärt worden, um damit die Arbeiterschaft zu kapern. Nun befürchtet die Regierung staatsfeindliche Demonstrationen der illegalen Sozialdemokratie, die gerade in den letzten Tagen eine lebhafte Agitation entfaltet und zahlreiche Flugblätter und Klebezettel verbreitet hat. Man bereitet eine grosse Aktion vor und hält für den 1. Mai Armee, Polizei und Wehrfront in Alarmbereitschaft. Wie die regierungsfreundliche Presse zu berichten weiss, hat man einige führende Sozialdemokraten verhaftet, die angeblich mit der Brünner Auslandszentrale in Verbindung standen und will auch illegales Material beschlagnahmt haben, welches sich ausschliesslich gegen Dollfuss und einen faschistischen Kurs richtet.

In der Regierung selbst dauert der Konflikt zwischen Heimwehren und Vaterländischer Front fort. Wie es heisst, soll demnächst Sicherheitsminister Fey aus der Regierung ausscheiden und Starhemberg Vicekanzler werden, die Heimwehren sollen ganz in der Vaterländischen Front aufgehen, dafür soll das Sicherheitswesen Starhemberg unterstellt werden. Auch gegen den Verfassungsentwurf sind beim Bundespräsidenten Proteste gegen die Ständeorganisation eingegangen, und es heisst, dass sie noch nicht am 1. Mai zur Verkündung kommt. Starhemberg selbst ist nach Rom gereist, um sich neue Informationen von Mussolini — gegen Dollfuss zu holen, der neuerdings eigene Politik macht und nur Italien als Schutzbehelf betrachtet. Die Verhältnisse in Oesterreich sind höchst undurchsichtig, in den Konzentrationslagern revoltieren die Verhafteten, man muss bereits Nationalsozialisten entlassen, um Ruhe zu schaffen. Dollfuss fürchtet seine eigenen Bürger, trotzdem er so mutig verkündigt hat, dass der Marxismus niedergerungen sei. Eine Grazer Rede konnte nicht übertragen werden, weil alle Leitungen zwischen Wien und Graz zerstört wurden, auch protestierte man während der Rede Dollfuss.

Griechenland vor einer Diktatur

Wie aus Athen gemeldet wird, ist man in politischen Kreisen der Ansicht, dass die Regierung mit Hilfe der Armee das Parlament und damit die Opposition von jeder politischen Tätigkeit ausschalten will, um eine offene Diktatur zu errichten. Die Opposition will einen umfassenden Widerstand organisieren, um einer Diktatur vorzubeugen. Die Situation ist sehr zugespitzt, man rechnet mit dem Ausbruch des Bürgerkrieges, dessen Ausgang für die Regierung ungewiss ist.

Ein Geständnis Göbbels: Die Arbeiter hungern!

Reichspropagandaminister Dr. Göbbels hielt am letzten Donnerstagabend über alle deutschen Sender eine Rundfunkansprache, in der er unter anderem ausführte, der Arbeiter habe sich in diesen Monaten der Wiederingangsetzung der deutschen Produktion zum grossen Teil mit Löhnen begnügen müssen, die nicht dazu ausreichten, ein dem Kulturstand des deutschen Volkes entsprechendes Lebensniveau zu sichern. Der deutsche Arbeiter hungert, ist das klare Zugeständnis des Reichsschwindelministers, der in die Welt die vielen gewonnenen „Arbeitsschlachten" hinausposaunen lässt! Die Mark fällt, die Preise steigen, der Schleichhandel blüht, Hitler führt, wie Wilhelm, das Volk „herrlichen Zeiten" entgegen. Und das alles nach der „glorreichen nationalsozialistischen Revolution"!

Englischer Brief

London, Mitte April 1934.

Grossbritannien — ein Kontinent für sich

Grossbritannien ist trotz seiner engen Verbindung zu Europa doch ein Kontinent für sich. Es steht zwischen Europa und dem britischen Weltreich. Wer Grossbritannien als nur europäisch betrachtet, irrt ebenso wie anderseits die Gruppe um Lord Beaverbrook irrt, die nur das Empire sieht und von Europa nichts wissen will.

Die Probleme, die die europäischen Länder aufs tiefste aufwühlen, berühren England nur am Rande. Hier herrscht tiefster Osterfriede, man lässt sich durch den kontinentalen Streit nicht in der Beschaulichkeit stören. Ja, die Abrüstungsfrage! Sie berührt England, das vor allem seit der Entwicklung der Luftschiffahrt empfindlich geworden ist, aber sie berührt England doch wieder weniger als die europäischen Staaten. England wünscht dringend eine Abrüstungskonvention, um dem gefürchteten Wettrüsten zu entgehen, dem sich ja auch England nicht ganz entziehen könnte. England ist zu diesem Zwecke zu weitgehenden Konzessionen bereit. Wie es Deutschland in der Abrüstungsfrage nachgab, so ist es jetzt bereit, Frankreich in der Sicherheitsfrage entgegenzukommen. Wer England die kalte Schulter zeigt, kann auf Konzessionen rechnen; denn England will seine Ruhe haben und deshalb eine Konvention zustande bringen. „Besser eine schlechte Konvention als gar keine" — so lautet die Parole Englands.

Die Ruhe ist die Hauptsache. Deshalb auch der Aerger Englands über den neuen deutschen Rüstungsetat und über den Bericht von Krupp, der eine starke Betriebserweiterung meldet. Das sind Tatsachen, die es unmöglich machen, den Kopf weiter in den Sand zu stecken. Deshalb auch die offenbar von der Regierung bestellte Anfrage des konservativen Abgeordneten Boothb über den deutschen Rüstungsetat. Dieser Anfrage und der Antwort Simons (England hat durch seinen Berliner Botschafter Erkundigungen einziehen lassen) gab die ganze Presse weite Publizität. England weiss, dass das an den Tatsachen nichts ändern wird, aber es soll ein Warnungszeichen für Deutschland sein, eine Ankündigung, dass auch die englische Geduld einmal ein Ende haben könne.

Und doch, all diese Dinge stehen trotz ihrer grossen sachlichen Bedeutung nur am Rande der englischen Politik.

Um das Budget

Das Rätselraten um das kommende Budget interessiert die Oeffentlichkeit weit mehr. Für kontinentale Begriffe ist das wiederum erstaunlich. Im kontinentalen Parlamentarismus — soweit er noch existiert — ist das Budget eine zwar wichtige, aber trockene und uninteressante Angelegenheit. Da werden umfangreiche Drucksachen veröffentlicht, die nur von den paar Budgetfachleuten durchgearbeitet werden, der eine oder andere Parlamentarier interessiert sich vielleicht noch für seine Spezialgebiete, andere freuen sich, dass die Budgetdebatte Gelegenheit bietet, über alle nur denkbaren Probleme zu reden. Aber die Oeffentlichkeit interessiert sich nur wenig für die ganze Angelegenheit.

Anders in England. Dort ist das Budget eine aufregende Sache. Einmal wird in ihm alljährlich die Höhe der verschiedenen Steuern, vor allem aber der Einkommensteuer, neu festgesetzt, je nach der Höhe der benötigten Mittel. Das Budget bietet also Gelegenheit zu angenehmen und unangenehmen Ueberraschungen. Sodann aber ist das Budget bis zu seiner Bekanntgabe in der grossen Rede des Schatzkanzlers ein strenges Geheimnis. Nur dem Schatzkanzler und seinen engsten Mitarbeitern ist das Budget vorher bekannt, selbst die Kabinettsmitglieder erfahren den Inhalt nicht. Am Tage der Budgeteröffnung begibt sich der Schatzkanzler feierlich zu Fuss ins Parlament mit einem berühmten Kästchen unter dem Arm — durch ein Spalier von Pressephotografen. Im dichtgefüllten Parlament öffnet er dann das Zauberkästchen und enthüllt das Geheimnis in einer grossen Rede, worauf ihm der Führer der Opposition Dank und Anerkennung ausspricht, um am nächsten Tag das Budget in Grund und Boden zu verdonnern. Das ist englische parlamentarische Tradition.

Dieses Jahr wartet man gespannt auf freudige Ueberraschungen. Es ist bekannt, dass die Steuereinnahmen einen beträchtlichen Ueberschuss ergeben haben, wobei zum Teil die gebesserte Wirtschaftslage, zum Teil die Nichtzahlung der Schulden an Amerika, zum Teil der Tod einiger reicher Männer, der hohe Erbschaftssteuereinnahmen erbrachte, Schuld hat. Wie wird nun Chamberlain, der Schatzkanzler, den Ueberschuss verteilen? Dass die Arbeitslosenunterstützung erhöht wird, wird von allen Kreisen bestimmt erwartet, aber darüber hinaus hoffen die Beamten und die Lehrer auf die Rückgängigmachung der Gehaltskürzungen der letzten Jahre und die Steuerzahler hoffen auf Einkommensteuerermässigung. Wen wird Chamberlain am nächsten Dienstag freudig, wen wird er unangenehm überraschen? Darüber spricht England heute.

Die Dürre

England ist von einer bösen Dürre heimgesucht. Schon der letzte Sommer war ungewöhnlich warm und trocken, ewig strahlender Sonnenschein — in dem feuchten England ein ungewöhnliches Ereignis. Aber auch der Herbst und Winter brachte nur wenig Regen und jetzt ist auch das Frühjahr wieder trocken. So droht Wassermangel im Lande. Die Reservoirs reichen nicht aus. Auf dem Lande sind schon höchst unangenehme Situationen entstanden, jetzt beginnt auch die Lage in den nordenglischen Städten bedenklich zu werden. London hat vorläufig noch reichlich Reserven. Das Parlament hat schon zwei Notstandsgesetze verabschiedet, jetzt ist das dritte eingebracht, das den Lokalverwaltungen freie Hand zu Notmassnahmen gibt. Auch in London wurde trotz des vorläufig genügenden Vorrates die Bevölkerung zur Sparsamkeit aufgefordert. Bei der bewundernswerten englischen Selbstdisziplin hat diese Mahnung, hinter der keinerlei Zwang steht, bereits erheblichen Erfolg gehabt.

Und der Faschismus

Die faschistische Gefahr ist zwar nach wie vor nicht akut, aber sie darf auch nicht vernachlässigt werden. Mosley entfaltet eine immer stärkere Aktivität, ununterbrochen hält er landauf, landab Versammlungen ab, die meist sehr gut besucht sind, allerdings vielfach von Gegnern und Neugierigen. Mosley ist ein guter Redner und die Passivität der Regierung auf der einen Seite, die Führerlosigkeit der Labour Party auf der anderen Seite gibt ihm Ansporn. Noch in diesem Monat will Mosley in der Albert Hall, dem grössten Raum Londons — sie fasst über 10.000 Personen —, reden. Kaum eine der Versammlungen und Schwarzhemdenparaden verläuft ungestört, oft gibt es blutige Köpfe. Erst gestern hat der schwerfällige, konservative Innenminister die Uniformierung derSchwarzhemden als eine Provokation bezeichnet und mitgeteilt, dass er Material über die Wirkung der Uniformverbote in anderen Ländern gesammelt habe. Aber wann wird er handeln?

Die wildantisemitische Imperial Fascist League, eine kleine Sonderorganisation, versucht sich auch in Versammlungspropaganda. So wollte sie vor einigen Tagen in einem kleinen Ort in der Nähe Londons eine Versammlung abhalten. Sie verbreitete Flugzettel, wo es u. a. hies, „Juden und andere unverwünschte Elemente haben keinen Zutritt". Darauf hin zahlte die Gemeinde auf Veranlassung des Pfarrers den Mietpreis für den Gemeindesaal zurück, die Versammlung konnte nicht stattfinden. Der Pfarrer erklärte, er bedaure nur, dass keine Pferdeschwemme im Orte sei, um den Hetzern ein kühles Bad zu bereiten, aber eventuell genüge auch der Ententeich.

Auch in England gibt es also scharfe Gegensätze. Und doch — England ist ein Kontinent für sich.

Gefangenenovationen für Seitz

Von entlassenen Untersuchungshäftlingen erfahren wir aus Wien über die Vorgänge bei der Einlieferung des Bürgermeisters Seitz in das Wiener Landesgericht: Die Nachricht, dass Bürgermeister Seitz dem Landesgericht eingeliefert worden ist, wurde von den zur Hausarbeit verwendeten Häftlingen von Zelle zu Zelle verbreitet. Auf diesem Wege erging auch die Aufforderung, an diesem Tage zur Begrüssung des roten Bürgermeisters von Wien nach dem Glockenläuten um 7 Uhr abends die „Internationale" anzustimmen. Tatsächlich wurde im ganzen Gefangenhaus an diesem Abend die „Internationale" gesungen, worauf stürmische „Freundschaftsrufe" ertönten. Diese Begrüssungskundgebung für Genossen Seitz wiederholte sich drei Tage lang. Am vierten Tage wurde den Häftlingen ein Erlass des Verwaltungsdirektors des Gefangenhauses vorgelesen, in dem der Entzug aller Begünstigungen angedroht wurde, falls sich das „Lärmen" nochmals wiederholt.

Uebertritt Lloyd Georges Sohns zur Arbeiterpartei?

In politischen Kreisen Londons wird viel von dem Uebertritt des Sohnes von Lloyd George, des ehemaligen Ministerpräsidenten und langjährigen Führers der Liberalen, zur Arbeiterpartei gesprochen. Der junge Lloyd George, der Mitglied des Unterhauses ist, soll der Arbeiterpartei als Protest gegen die liberale Parteipolitik in der gegenwärtigen Zeit beigetreten sein. Auch die Tochter Lloyd Georges, die gleichfalls Unterhausmitglied ist, soll der Arbeiterpartei beitreten.

Trotzki aus Paris abgeschoben

Die Pariser Sicherheitspolizei hat am Sonntag in der Umgegend von Paris in einer einsamen Villa in Barbison den Aufenthalt Leo Trotzkis ermittelt, der bekanntlich von der französischen Regierung den Aufenthalt nur für Korsika erhielt. Angeblich hatte Trotzki eine rührige politische Agitation entwickelt, mit der Absicht, die „Vierte Internationale" zu begründen. Auf Anordnung der Sicherheitsbehörden musste nun der ehemalige Sowjetkommissar die Umgegend von Paris verlassen, er reiste von Paris in unbekannter Richtung am Montag ab.

Bombenwerfer Schulz?

Der Göring'schen Tscheka ist es gelungen, den Bombenwerfer unter den Linden zu stellen, und wie nicht anders zu erwarten war, hat man ihn in dem früheren Kommunisten, Maler Schulz, gefunden. Unterrichtete Kreise wollen wissen, dass es sich hier um einen gleichen Fall handelt, wie van der Lubbe, der für das Bombenattentat verantwortlich gemacht werden soll, wie seinerzeit Lubbe für den Reichstagsbrand, weil die Attentäter des Bombenwurfs unter den Linden in nationalsozialistischen Kreisen zu suchen sind.

Von der dänischen Sozialdemokratie

Die Mitgliederstatistik der Sozialdemokratischen Partei Dänemarks für 1933 zeigt, dass die Partei seit der Regierungsübernahme im Jahre 1929 ihre Mitgliederzahl um 40 950 erhöhen konnte. Am 1. Januar 1929 hatte die Partei 149 120 Mitglieder in 1 033 Sektionen; am 1. Januar 1934 190 070 in 1 203 Sektionen. Die Steigerung der Mitgliederzahl verteilt sich nahezu kontinuierlich auf alle fünf Jahre, in denen die Partei die Führung in der Regierung stellte. Im Jahre 1933 allein wuchs die Parteimitgliederzahl um 10 491 und die Zahl der Parteisektionen um 50. Das Wachstum erstreckt sich sowohl auf das flache Land, wie auf die Städte. Von der Gesamtmitgliederzahl sind 124 031 Männer und 66 039 Frauen. In der Hauptstadt Kopenhagen ist jeder sechste Einwohner im Alter von mehr als 25 Jahren Mitglied der Partei, jeder zweite Einwohner sozialdemokratischer Wähler.

Obóz Narodowo-Radykalny

Innerhalb der polnischen Nationaldemokratie, der Rechtsopposition zum gegenwärtigen Regierungskurs, kam es zu einer Spaltung der Partei. Die Jungen schieden aus der Bewegung aus und gründeten einen eigenen Parteiladen, mit dem Namen: „Oboz Narodowo-Radykalny" (Radikal-Nationales Lager). Es handelt sich um die aktive Gruppe der von der Regierung seinerzeit aufgelösten Organisation des „Grossen Lagers Polens". Die alten Parteiblätter sagen den Jungen mangelnde Voraussicht nach und stellen ihrer Tätigkeit kein besonders günstiges Prognostikon, während die Regierungspresse über den Bruch mit den alten „Endeken" jubelt. Der Feind ist gespalten!

Aus Protest aus der evangelischen Kirche ausgeschieden

Baron von Pechmann, der frühere Präsident des evangelischen Kirchenkongresses, hat dem Reichsbischof Müller mitgeteilt, dass er aus Protest gegen die Unterdrückung der Geistesfreiheit in der evangelischen Kirchengemeinschaft ausscheidet und seinen Austritt erklärt. Der Rücktritt wirkt im Protestantenlager wie eine Bombe, man rechnet mit der Demission des Reichsbischofs Mueller. Baron von Pechmann ist ein hoch verdienter Exponat der evangelischen Kirche. So steht in der Praxis die Einigung im Reich unter Hitler aus, ganz zu schweigen von den Massenübertritten von Protestanten zum katholischen Glauben.

Die „Aktion Francaise" bewaffnet!

Vor der parlamentarischen Untersuchungskommission über die Vorgänge beim Sturm auf die französische Kammer, erklärte Admiral Schwerer, dass die 70 000 Angehörige der royalistischen „Action Francaise" gut bewaffnet waren und einen Staatsstreich durchführen wollten, der aber auf Grund der Arbeiterdemonstrationen unterblieb.

Ehrenwache unter Schwarzrotgold

Bremer Reichsbanner-Demonstration

In Bremen sind kürzlich 48 Mitglieder des **Reichsbanners** durch die Geheime Staatspolizei verhaftet worden. Die Presse brachte die Meldung mit der Bemerkung, dass man durch die Verhafteten einer besonders raffinierten Geheimorganisation des Reichsbanners auf die Spur gekommen sei. In Wahrheit hat die neue Verhaftungsaktion der Gestapo in Bremen eine ganz andere Vorgeschichte.

Auf einem Bremer Friedhof befindet sich das Grab eines Reichsbannerkameraden, der in den Kämpfen für Freiheit und Demokratie gefallen war. An seinem Todestag legten die Bremer Reichsbannerleute auf dem Grab einen Kranz mit einer grossen schwarzrotgoldenen Schleife nieder und stellten am Grabe eine **Ehrenwache** von **sechs Reichsbannerkameraden in Uniform** auf. Diese Demonstration erregte natürlich ungeheueres Aufsehen, und die Polizei beantwortete die antifaschistische Kundgebung mit der Verhaftung der Ehrenwache und der bekannten Funktionäre des Reichsbanners in Bremen.

Der Oeffentlichkeit wird dieses Ergebnis als Aufdeckung einer „raffinierten" Geheimorganisation serviert. Mit Recht, denn im gleichgeschalteten Deutschland und vor dem Ausland kann man es nicht wagen, der Wahrheit gemäss zu berichten, dass nach einem Jahr Hitlerdiktatur, die das ganze Volk „geeinigt" hat, Männer der Arbeit, Kämpfer für Demokratie und Freiheit am Grabe ihres gefallenen Kameraden in einer eindrucksvollen, mutigen Demonstration Zeugnis ablegen von ihrer Gesinnungstreue und ihrem ungebrochenen Kampfesmut.

—o—

Polnisch-Schlesien

Deutsches Kind in die deutsche Schule!

Eigentlich sollte es eine Selbstverständlichkeit sein, dass die Eltern allein, gleichgültig, zu welcher Nationalität sie sich bekennen, darüber entscheiden, in welche Schule ihr Kind gehen soll. Wir leben im Zeitalter der Aufklärung, wenn wir von gewissen barbarischen Vorgängen in der Welt absehen, wo gewissermassen dem Bürger das Recht garantiert ist, aber die Freiheit, sein Kind in die Schule zu schicken, die er will, die hat er nur auf dem Papier, weil die wirtschaftlichen Verhältnisse stärker sind, als alle Versicherungen der Verfassung, der christlichen Nächstenliebe und dem ganzen Plunder unserer Zeit, was man so unter Recht und Gleichheit zusammenfasst.

Nicht, wo Du Dein Kind in die Schule schicken willst, hast Du jetzt zu entscheiden, sondern, ob Du Arbeit und damit Brot behälst oder solche in Zukunft Dir sichern willst. Was sich da jetzt bei den Schuleinschreibungen vollzieht, spottet jeder Beschreibung, ist einfach undenkbar, dass es überhaupt möglich ist. Und alles das nur im Zeichen eines Nationalismus, der stärker sein will, als sein Partner, der angibt, die Seele des Kindes zu retten, um damit die Familie zu schlagen, wenn sie sich dieser Rettung entziehen will. Wir wollen die tieferen Ursachen nicht untersuchen. Für den aufrechten Kämpfer bleibt um Volkstum und Gewissensfreiheit kein anderer Weg, als fast unerträgliche Opfer zu bringen, wenn er den Wahlspruch, deutsches Kind in die deutsche Schule, verwirklichen will!

Eine andere Frage ist es, ob die Opfer auch gerechtfertigt sind. Ob doch nicht ein Ausweg möglich ist, dem Gewissen Rechnung zu tragen und die Familie zu schützen, wobei man sich wiederum bewusst sein muss, dass damit dem einen Nationalismus Konzessionen gemacht werden, die ihn nur zu weiterer Unersättlichkeit treiben. Mit jedem Erfolg wird der Appetit grösser. Hier deutsche Schule, Verlust der Arbeitsstätte, beim Schulaustritt Zweifel, ob dem jungen Menschen je Beschäftigungsmöglichkeit geboten ist. Auch darin sind jetzt die Erfahrungen schon sehr trübe, und hinzutritt der Umstand, dass der polnische Sprachgebrauch aus der Minderheitsschule sehr zweifelhaft ist, dass wir Bürger erziehen helfen, die weder deutsch, noch polnisch, am Anfang ihrer Berufslaufbahn können. Traurig, aber wahr, diesen Ereignissen nicht klar in die Augen sehen zu wollen.

Eintritt in die polnische Schule, einstweilige Sicherstellung der Beschäftigung, vielleicht auch das Versprechen nach einer solchen, also Brot und Arbeit. Ist das Kind wirklich deutsch und die Eltern tatsächlich deutscher Kultur und deutschen Volkstums, warum sollen sie sich vor dieser poln. Erziehung fürchten. Ist man nicht politischer Träumer um irgend eine kommende Veränderung, um sich auf den Boden neuer Tatsachen vorbereiten zu müssen, so ist die polnische Schule für das deutsche Kind kein Nachteil, wenn auch die Erziehung zweifellos den Eltern selbst grosse Sorgen bereitet.

Wir möchten nicht missverstanden werden. Alles Leben ist Politik, politische Entscheidungen Zweckmässigkeitsfragen, die allein den Erfolg entscheiden. Aber niemand bilde sich ein, dass eine Minderheitsschule dergestalt, wie wir sie besitzen, deutsches Volkstum erhalten, begründen und ausbauen kann. Volkstum, Kultur und Andenken im Glauben an die eigene Sache, sind Dinge, die allein in der Familie, zuhaus, entschieden werden. Nur, was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen! Das muss Grundsatz für den Deutschen im Ausland sein. Opfer, wenn sie gebracht werden müssen, sind notwendig, höher steht der Selbsterhaltungstrieb. Da hilft kein Gott, da heisst es, allein entscheiden. Nicht nachgeben, wo es wert ist, gekämpft zu haben, dann festhalten. Aber gegen die Stürme des Nationalismus patriotische Opfer zu mimen, ist dumm! Bist Du deutsch und hast Du Dein Volkstum selbst in Dir und zuhaus verwirklicht, keine Gewalt auf Erden kann es Dir und Deinen Kindern rauben. Aber auch dann erst bist Du deutsch, und dann auch gehört Dein Kind in die deutsche Schule!

Die Anmeldungen zu den Minderheits-Volksschulen

finden vom 23. bis 28. April statt.

Für deutsche Kinder gilt nur diese Anmeldezeit. Die Formulare für die Anmeldung sind vom 9. bis 21. April bei den Gemeindeämtern abzuholen. Näheres ist aus der Bekanntmachung an der Gemeindetafel und in den Minderheitsschulen ersichtlich.

Die Hoffnungen der Gegner!

Zerfall der Arbeiterbewegung. — Ausschaltung der Gewerkschaften. — Der Siegeszug des Nationalismus

Man muss es den Gegnern der sozialistischen Arbeiterbewegung lassen, dass sie sich die Niederlage des Marxismus etwas kosten lassen. Korruption und Presse sind im bürgerlichen „Befreiungskampf" die Grundpfeiler, mit denen man die breiten Massen der Arbeiter- und Angestelltenschaft für sich zu gewinnen versucht. Sie können nicht nur Arbeit versprechen und solche zu behalten, in Aussicht stellen, sondern auch reichlich Unterstützungen zahlen, wenn nur der verhasste Gegner überwunden wird, der seit Jahrzehnten der Arbeiterschaft zeigt, dass sie nur durch die Eroberung der politischen Macht, sich auf die Dauer Brot und Arbeit und damit auch die politische Freiheit sichern kann. Unter normalen Wirtschaftsbedingungen, wenn der Kapitalismus seine Gewinne einheimst, weder Krise, noch Arbeitslosigkeit die breiten Massen belasten, müssen auch die Gegner des Proletariats mit der Abwehr durch die Arbeiterschaft rechnen.

Das Bild hat sich seit etwa 4 Jahren verändert. Der Kapitalismus und seine Wirtschaftsführer lassen eine bankrotte Masse zurück, die Zahl der Arbeitslosen wird immer grösser, das Elend steigt von Stunde zu Stunde, jeder versucht, Kämpfen aus dem Weg gehen, unterordnet sich, passt sich den Verhältnissen an, und die Gewerkschaften verlieren automatisch ihre Aktivität. Und dann greift der Gegner zum letzten Schlag und zersetzt auf seine Art die Arbeiterbewegung und in einem Gebiet, wie Oberschlesien, kommt noch der sogenannte nationale Gedanke hinzu, sodass sich die Arbeiterklasse Gefahren gegenübersieht, die sie vollkommen kampfunfähig machen. Die Arbeitgeber wissen, dass die Inhaber der Staatsgewalt mit ihnen gehen müssen, wenn sie das bischen Wirtschaft noch in Takt erhalten wollen. Andererseits versucht auch der Staat die Arbeiterklasse für sich zu gewinnen, um durch deren Forderungen nach Sozialisierung der Industrie, die kapitalistischen Machthaber in Schranken zu halten. Man hat dem Marxismus den Sozialismus abgeschwindelt und so sehen wir jetzt überall zweifelhafte Sozialisten, die die Rettung der breiten Massen betreiben.

Die Nationalisten rücken in Front. Sie haben nicht nur volle Kassen, sondern sparen auch mit Versprechungen nicht. Ihre Reihen füllen sich, die Arbeitslosen setzen ihre ganze Hoffnung auf diesen wildgewordenen Nationalismus. Die einen wollen dem Freund von Gestern einen Schabernack spielen und werden, aus begeisterten Polen, vollblütige Deutsche und aus Deutschen Urpolen, wie's gerade in den Kram passt. So etwas erlebt Oberschlesien nicht zum ersten Male. Je nach der politischen Konjunktur schreibt man zum Beispiel einmal die Kinder in die polnische Schule ein, um bei Arbeitslosigkeit wieder den Versuch mit der deutschen Schule zu machen. Heute ist man in so und so vielen polnischen Organisationen, um beim Volksbund oder den Jungdeutschen zu enden. Das ist die Moral der politischen Erziehung des Bürgertums. Heute antipolnisch bis auf die Knochen und ein hochprozentiger Hitler, morgen ein begeisterter Verständigungsmann mit Warschau. Das sind die Auswüchse des Nationalismus der heut gerade in Oberschlesien seinen Siegeszug feiert.

Die sozialistische Arbeiterklasse kann stolz darauf sein, dass der Einbruch in ihre Fronten durch den Nationalismus nicht gelang. Gewiss, wer nur aus Unterstützungsbedürftigkeit in einer Organisation war, der hat sich rasch umorientiert und an ihm hat die sozialistische Bewegung nichts zu verlieren. Aber die Kämpfer sind geblieben, unerschütterlich festhaltend am Glauben an den sozialistischen Sieg, an die Eroberung der politischen Macht durch den Marxismus. Aber das allein genügt nicht, man muss auch neue Kämpfer sammeln und werben, der Arbeiterpresse neue Anhänger zuführen, und dann erst werden die Hoffnungen der Gegner überwunden, ihre ganze Schamlosigkeit des „Seelenkaufes" blosgestellt. Und darin haben sich jetzt die Patrioten aller Schattierungen nichts vorzuwerfen. Sie sind das Ergebnis des Klassenkampfes des Kapitalismus, sie können nur durch den Sozialismus überwunden werden.

„Selbstverwaltung" bei den Sozialinstituten!

Beiräte für die Kommissarswirtschaft.

Das Ministerium für soziale Fürsorge hat beschlossen, den in den sozialen Versicherungsinstitutionen sitzenden Regierungskommissaren sogenannte kollegiale Beratungkörperschaften beizugeben, die vorläufigen Charakter haben. In sozialen Versicherungen mit einer Versichertenzahl von nicht mehr als 15.000 Personen, wird sich dieser Rat aus 13 Personen zusammensetzen, und zwar aus 6 Versicherten, 3 Arbeitgebern und 4 ernannten Mitgliedern. Bei einer Versichertenzahl von mehr als 15.000 Personen, wird dieser „Beirat" aus 17 Personen bestehen, davon 8 Versicherten, 4 Arbeitgebern und 5 ernannten Personen. Die Kandidaten für den Beirat aus der Gruppe der Versicherten werden dem Ministerium von den Kommissaren genannt werden. Die Mitglieder des Beirats aus den Reihen der Arbeitgeber wird das Ministerium im Einvernehmen mit den Industrie- und Handelskammern aufstellen.

Die Ernennung dieser Beiräte, wenngleich sie als vorläufig bezeichnet werden, lässt darauf schliessen, dass man sich einrichtet, in den Versicherungsinstituten noch lange Zeit unter Ausschaltung des Willens der Versicherten zu wirtschaften. Denn die Einsetzung der Beiräte kann nicht als Ausdruck des Willens der Versicherten angesprochen werden, sie sollen vielmehr eine Selbstverwaltung vortäuschen, was sie in Wirklichkeit nicht im entferntesten sind. Zugleich wirft die Verordnung zur Berufung der Beiräte ein Schlaglicht auf die Kommissare, die indirekt eine sogenannte Kontrolle zu ihrer bisherigen Selbstherrlichkeit erhalten sollen.

Zum silbernen Ehejubileum!

Am Freitag, den 20. April, feiert unsere langjährige, treue Genossin und Leserin des „Volkswille", Marta Janta mit ihrem Ehegatten das Fest der silbernen Hochzeit. Wir gratulieren dem Silberpaar, Glückauf zur Goldenen!

Gegen die Arbeitslager

Bekanntlich werden seitens des Arbeitsfonds grosse Arbeitslager zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit geplant, die von einem Teil der Regierungspresse lebhaft begrüsst werden. Gegen die Errichtung solcher Arbeitslager wendet sich nun die sozialistische und gewerkschaftliche Presse, weil sie darin zunächst eine allgemeine Schmutzkonkurrenz gegen die geltenden Löhne sieht, ausserdem wird der Zweck, die Arbeitslosigkeit zu beheben, nicht erreicht. Da die Arbeitslager nach deutschem Muster oder Vorbild errichtet werden sollen, so liegt auch die Gefahr einer Militarisierung der jungen Arbeitslosen vor. Leider ist die Schlagkraft der Arbeiterorganisationen in der Krisenzeit derartig ge-

schwächt, dass eine umfassende Aktion zur Verhinderung dieser Arbeitslager kaum möglich ist. In diesen oder durch diese Arbeitslager, in denen bekanntlich auch „politischer Unterricht, oder, wie man zu sagen pflegt, vaterländische Erziehung, eine grosse Rolle spielt, werden die Arbeitslager systematisch zu Parteiorganisationen des herrschenden Sytems. Berücksichtigt man die heutige Tätigkeit der sogenannten Gewerkschaften, die gleichfalls dem System treu dienen, so sehen wir auf Schritt und Tritt die Ausschaltung der Arbeiterklasse aus der Selbstbestimmung über die Staatsgeschicke, alles wird nach berühmten Mustern unterordnet, wozu naturgemäss die Krise beiträgt. Denn, so mancher junge Mensch würde sich kaum den Arbeitslagern anschliessen, wenn ihm die Möglichkeit zu anderer Betätigung gegeben sein würde. In der Not geht er eben jeden nur denkbaren Weg, um nur die peinlichen Lebensverhältnisse erträglicher zu gestalten. So wird die Not- und Krisenzeit zu einem Bollwerk der herrschenden Klasse, die ihre Machtposition festigt und so den Einfluss der Arbeiterklasse ausschaltet.

Beginn der deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen

Die deutsche Delegation für die Verhandlungen über die Einfuhr polnischer landwirtschaftlicher Produkte nach Deutschland wird am 26. April in Warschau eintreffen. Die Deutschen werden sich in Polen drei Tage aufhalten, um mit den Vertretern der polnischen Landwirtschaft engere Beziehungen aufzunehmen. An der Spitze der Delegation steht der engste Mitarbeiter des Reichsministers für Landwirtschaft Darre, Winter, der in Warschau vor geladenen Gästen einen Vortrag über die Lage der deutschen Landwirtschaft halten wird. Die Vertreter der polnischen Landwirtschaft werden Anfang Mai in Berlin einen Gegenbesuch abstatten. Dabei werden die Verhandlungen über die Einfuhr polnischer Agrarprodukte nach Deutschland aufgenommen.

Rüstet zur Maifeier!

Für Frieden, Brot und Freiheit!

Massendemonstration in Kattowitz, Tarnowitz, Pless und Rybnik!

Ein Verfahren gegen Genossen Janta eingestellt

Vor dem Kattowitzer Appellationsgericht stand ein Prozes zur Verhandlung den der Magistrat gegen die „Gazeta Robotnicza“ wegen Verbreitung falscher Gerüchte (es handelte sich um angebliche Verfehlungen beim Magistrat), angestrengt hatte. In erster Instanz erhielt Redakteur Genosse Janta 1 Monat Gefängnis, sowie eine Geldstrafe von 500 Zloty. Der Rechtsbeistand des Angeklagten wies in der Berufungsverhandlung daraufhin, dass in dem vorliegenden Falle die Einstellung des Verfahrens aus rein formellen Gründen eintreten müsse. Der Staatsanwalt habe lediglich dem Strafantrag des Magistrats beigepflichtet, jedoch sei kein Anklageakt angefertigt und auch nicht zugestellt worden. Somit vermisse man den Anklageakt und auch den Kläger. Inzwischen aber seien mehr als sechs Monate verstrichen, sodass infolge Verjährung diese Formalitäten nicht mehr nachgeholt werden können Das Appellationsgericht pflichtete nach Ueberprüfung der Sachlage diesem Standpunkt des Rechtsverteidigers Dr. Ziolkiewicz bei. Das Urteil erster Instanz wurde aus den vorerwähnten Gründen aufgehoben und das Verfahren eingestellt.

•

Bekanntlich ist auch Genosse Raiwa für die gleiche Veröffentlichung zu zwei Wochen Gefängnis und 50 Zloty Geldstrafe bestraft worden und hat gleichfalls gegen dieses Urteil Revision eingelegt, welche noch nicht zur Behandlung kam. Wir nehmen an, dass also auch der „Volkswille“ in gleicher Sache freigesprochen wird.

20 Monate Gefängnis wegen Geheimbündelei

Nach zweitägiger Verhandlung vor dem Bezirksgericht in Kattowitz wurde der Angestellte des Deutschen Handlungsgehilfenverbandes Erwin Jakutek wegen Geheimbündelei zu 20 Monaten verurteilt, ausserdem sein Mitarbeiter Gerhard Herdzin zu einem Jahre Gefängnis. Jakutek, der bereits vor Monaten voriges Jahr verhaftet wurde, wird staatsfeindlicher Tätigkeit beschuldigt, bei ihm wurde verschiedenes Material während einer Haussuchung beschlagnahmt. Jakutek, der Reichsdeutscher ist soll sich hier mit der Bildung von verbotenen Organisationen beschäftigt haben.

Politische Aktivität der Radikal-Sanatoren

Die Radikal-Sanierungsbewegung zur Rettung Polens, von der man bis jetzt nur die Blauhemden sah, hat nun ihren ersten politischen Auftritt erlebt. Es ist ihr „gelungen“, eine Versammlung der Jungdeutschen in Nowawieś zu sprengen, da der wachhabende Polizist allein nicht in der Lage war, den Ueberfall zu verhindern. Als Verstärkung ankam, mussten die Radikalhelden den Platz räumen, und einige trugen Verletzungen davon, weil die Jungdeutschen nicht gewillt waren, sich ins Bockshorn jagen zu lassen. Man hat bereits vorher eine Versammlung der Deutschen Partei sprengen wollen, aber durch Anwesenheit der Polizei zogen sich die politischen Helden zurück. Es scheint fast, dass die Radikal-Sanatoren ein gewisses Erbe übernehmen wollen, welches uns aus vergangenen Tagen bei deutschen Vrsammlungen so gut bekannt ist. Nun, schliesslich ist auch das Politik, wenn auch Betätigungsdrang am ungeeigneten Objekt. Und so wird man gewiss eine Sanierung durchführen, die Gesundung wird sicherlich akute „Fortschritte“ machen — zum offenen Banditentum!

Gross-Chorzow beschlossen?

Die Administrations- und Selbstverwaltungskommission des Schlesischen Sejms hat sich am Montag mit dem Wojewodschaftsprojekt über die Vereinigung der Kommunen Neu-Heiduk, Königshütte und Chorzow zu Gross-Chorzow befasst und die Zusammenfassung im Sinne des Wojewodschaftsentwurfs beschlossen. Das Projekt soll demnächst das Sejmplenum beschäftigen. Schon vor den Osterfeiertagen wollten unterrichtete Kreise wissen, dass die Auflösung der betreffenden Stadt- und Gemeindeparlamente bevorstehe und die eingesetzten Kommissare die Zusammenlegung durchführen sollen. Es ist kaum anzunehmen, dass unmittelbar nach dem Zusammenschluss Neuwahlen stattfinden werden, um der Volksmeinung Ausdruck zu geben. Wir sehen es an den kommissarischen Verwaltungen in Siemianowitz, Bielitz und anderwärts, dass man wohl die früheren Volksvertretungen heimschickt, aber nicht sobald Neuwahlen ausschreibt, obgleich die regierungsfreundliche Presse fast täglich zu berichten weiss, wie im Volk die Massnahmen der Behörden überall begrüsst werden. Scheinbar ist man selbst davon so beglückt, dass man auf Neuwahlen verzichten kann.

Straferhöhung bei den Unterschlagungen auf „Wujek“

Die laute Affaire der Beamten Pietsch, Bodel und Genossen, die seinerzeit auf der Oheimgrube, den Hohenlohewerken gehörig, über 250.000 Zloty unterschlagen haben, hat jetzt eine Wiederbelebung erfahren. Der Staatsanwalt hat gegen das seinerzeitige Urteil, welches für Pietsch auf 2 Jahre Gefängnis und Strafaufschub und für Bodel auf 1 Jahr Gefängnis und Strafaufschub, lautete, Revision eingelegt. Die Betrugsaffaire kam nochmals zur Verhandlung, wobei das Strafmass gegen Pietsch auf 4 Jahre erhöht und der Strafaufschub aufgehoben wurde, während Bodels Strafe auf 6 Monate ermässigt und Strafaufschub für zwei Jahre gewährt wurde. Die Unterschlagungen haben damals deshalb ein so lautes Echo gefunden, da man Pietsch und Bodel als Vertrauensmänner des Deutschen Volksbundes besonders diffanieren wollte, zumal Pietsch deutscher Stadtverordneter in Kattowitz war und auch auf der Liste zum Sejm stand.

Verlängerung des Exmissionsgesetzes

Im Regierungsamtsblatt wird eine Verordnung des Staatspräsidenten veröffentlicht, wonach der Exmissionsschutz für arbeitslose Mieter bis zum 31. Oktober verlängert worden ist. Wie wir bereits in unserer Zeitung berichteten, wurden vor nicht langer Zeit in Warschau und anderen Wojewodschaften mehrere Exmissionen durch Gerichtsvollzieher durchgeführt. Bekanntlich war seinerzeit von einer Verlängerung des Exmissionsschutzes noch keine Rede. Von diesen Exmissionen wurden vorwiegend solche Leute betroffen, die infolge Arbeitslosigkeit und grosser Notlage ihre fälligen Mietszinszahlungen nicht zahlen konnten.

—o—

Deutsches Theater Königshütte. Sonntag, den 22. April finden auch 2 Volksvorstellungen statt. Um 3.30 Uhr wird die Operette „Liebe auf Reisen“ von Platen und um 20 Uhr die Oper „Madamy Butterfly“ von Puccini gespielt. Preise: 0.49 bis 2.— zl. Vorverkauf für alle Vorstellungen an der Theaterkasse im Hotel Graf Reden von 10 bis 12.30 und von 16.30 bis 18.30 Uhr. Tel. 40 150.

ROTER SPORT

R. K. S. Hajduki in Łodź gechlagen! — Freie Turner Kattowitz erzwingt gegen Chorzow ein Remis! Glänzender Verlauf des Jubiläums-Turniers der Kattowitzer Schachler.

Noch kein Landesmeister für das Jahr 1933.

Der schlesische Meister, der in der Vorrunde den Lodzer Vertreter, R. T. S. Widzew, mit 7:1 niederkanterte, musste beim Rückspiel in Łodź eine 0:2-Packe einstecken. Allerdings fehlten bei den Schlesiern die Internationalen Kubzda und Komander. Es ist nunmehr ein drittes Spiel auf neutralem Platz nötig, um die Entscheidung herbeizuführen.

Der Start in die Verbandsspiele für das Jahr 1934.

Der schlesische Bezirk begann am letzten Sonntag die Verbandsspiele. Auf allen Plätzen gab es erbitterte Kämpfe. Die erzielten Ergebnisse sind folgende:

R. K. S. Przyszłość Domb — R. K. S. Jedność Krol. Huta 4:2 (2:0).

R. K. S. Naprzod Rożdzień — R. K. S. Siła Janow 1:1 (1:1).

R. K. S. Tur Szopienice — R. K. S. Gwiazda Borki 6:0 (3:0).

R. K. S. Biała Przemsza Jenzor — R. K. S. Siła Giszowiec 2:1 (0:1).

R. K. S. Wolność Załenska Hałda — R. K. S. Naprzod Chorzow (3:0).

R. K. S. Siła Łaziska Gorne — R. K. S. Fryzjerski Katowice 4:2 (3:1).

In einem Freundschaftspiel unterlag der **Polski R. K. S. aus Zaborze** in Myslowitz gegen die dortige TUR 2:1 (1:0).

Ueberraschend gutes Abschneiden der Kattowitzer Freien Turner.

Niemand hätte ein Remis erwartet, nachdem die Kattowitzer in den letzten Spielen mit verhältnismässig schwachen Leistungen aufwarteten. Nach einem überaus spannenden, aber durchaus fairen Spiel, während welchem Chorzow mit 2:0 in Führung ging, die Turner hingegen nicht nur ausgleichen sondern sogar den Führungstreffer erzielen konnten, schossen die Gäste kurz vor Schluss noch den Ausgleichstreffer. Schiedsrichter Albild (Jugendkraft Kattowitz) gut.

Auch bei den Reservemannschaften war der Sieg den Turnern nicht so leicht, als wie es das Resultat vielleicht besagt. Die Gäste versagten hier lediglich mit den Torschüssen, sonst hätte das Ergebnis nicht so hoch, 5:1, werden können.

Die Jugendmannschaft der Freien Turner spielte gegen die gleiche der Jugendkraft St. Maria und siegte 3:1.

Am kommenden Sonntag finden auf dem Naprzodplatz gleichfalls Handballspiele statt, die zur gewohnten Zeit ausgetragen werden.

Die Verbandspiele am Sonntag.

Laut Tabelle stehen sich am Sonntag folgende Mannschaften gegenüber:

R. K. S. Hajduki — Siła Łaziska Gorne,
Naprzod Chorzow — Jedność Krol.-Huta,
R. K. S. Fryzjerski — Wolność Załenska Hałda,
Siła Giszowiec — TUR Szopienice,
Siła Janow — TUR Mysłowice,
Gwiazda Borki — Naprzod Rożdzień.

Freie Turner Königshütte — E. A. V. Königshütte.

Diese Begegnung steigt am kommenden Sonntag. Platz und Zeit stehen zur Stunde noch nicht fest.

Königshütte II Sieger im Mannschaftsschachturnier.

Aus Anlass des 13-jährigen Bestehens der Kattowitzer Arbeiterschachler veranstaltete der genannte Verein ein Mannschaftsturnier, an welchem 12 Arbeiterschachsektionen teilnahmen. Nach spannenden Kämpfen siegte Königshütte II. Den zweiten Platz belegte Bismarckhütte und im Endkampf um den dritten Platz siegte der gastgebende Verein gegen Königshütte I knapp um einen halben Punkt.

Aus der Partei

Generalversammlung der DSAP und Arbeiterwohlfahrt in Siemianowitz.

Die fällige Generalversammlung erfreute sich eines regen Zuspruchs, wenn auch überwiegend die Genossinnen erschienen sind. Der Vorsitzende gab die Tagesordnung bekannt und liess das Protokoll verlesen, welches ohne Widerspruch angenommen wurde. Aus dem Geschäftsbericht ging hervor, dass die Tätigkeit im letzten Jahr zu wünschen übrig liess, was wohl auf die Furcht einzelner Genossen zurückzuführen ist, die befürchten, ihre Arbeitsstätte zu verlieren, wenn sie sich im sozialistischen und obendrein deutschen Sinne betätigen. Die Neuwahlen ergaben gemeinsam mit der Arbeiterwohlfahrt einen Vorstand, in welchem einige Veränderungen vorgenommen wurden. Hierauf hielt Genosse Kowoll ein umfasendes Referat, in welchem er zunächst die Wirtschaftslage streifte, die Auswirkung der polnisch-deutschen Verständigung erläuterte und schliesslich feststellte, dass sie dem Deutschtum keinerlei Vorteile bringen werde, solange die heutigen „Volksgemeinschaftler“ am Ruder sind. Wir brauchen keine Verständigung zu suchen, denn wir haben sie immer mit der polnischen Arbeiterklasse am 1. Mai bewiesen. Die heutigen Retter des Deutschtums sind seine eigentlichen Verderber und Futterkrippenkleber, die wohl die eigenen Posten, nicht aber die deutschen Arbeiter zu sichern wissen. Nur, wenn die Arbeiterklasse sich verständigt und politische Macht erlangt, kann erst von einer Sicherung der deutschen Minderheitsrechte die Rede sein und bei den Schulanmeldungen werden wir schon darüber belehrt, wie man die Verständigung handhabt. Redner gab dann einen Ueberblick über die sozialistische Bewegung und ihren erneuten Aufstieg und schloss seine Ausführungen mit dem Hinweis, dass der Faschismus doch nur eine vorübergehende Erscheinung ist, während der Sozialismus den Sieg davontragen werde. In der Aussprache ergab sich zwischen Redner und Diskutierenden eine einheitliche Linie, worauf nach Erledigung der Maiveranstaltungen die Versammlung mit Freiheitsrufen geschlossen wurde.

Unermüdlich vorwärts!

In der Mitgliederversammlung der DSAP Kostuchna sprach Genosse Kowoll am Sonntag über den Weg der Freiheit von den Anfängen bis zur Gegenwart. Wieder hören wir gegenüber dem Marxismus Worte, wie Hochverräter und Staatsfeinde, Verächter der eigenen Nation. Nun, wir können geschichtlich nachweisen, dass wir uns hierbei in guter Gesellschaft befinden, denn zur Befreiung der Menschheit sandte einst Gott seinen Sohn zur Erlösung auf die Erde. Und wir Sozialisten können mehr als alle anderen für uns in Anspruch nehmen, dass wir das Werk des grossen Nazareners fortsetzen, der ja auch nichts anderes wollte, als der Menschheit Brot, Frieden u. Freiheit zu sichern und dafür als Hochverräter am Kreuze enden musste. Heute schmachten in Deutschland und Oesterreich, wie auch in anderen Ländern, hunderttausende Gesinnungsfreunde, die nichts anderes wollten, als der Menschheit Frieden, Brot und Freiheit zu sichern. Redner gab dann einen Ueberblick über die gesamte politische Lage, die Auswirkung des Faschismus, die zum Kriege treibe, die Unfähigkeit der Träger der heutigen Gesellschaftsordnung, den breiten Massen die Lebensexistenz zu sichern und gab in seinen Ausführungen die Bestrebungen bekannt, die die sozialistischen Parteien im In- und Auslande propagieren, um die heutige Krise zu überwinden. Redner beschäftigte sich auch mit der sogenannten „Volksgemeinschaft“, die er als einen grossen Betrug gerade an der deutschen Arbeiterklasse bezeichnet. Statt Verständigung und Erinnerung einer Arbeiterstelle wird der Nationalismus in Hochkultur betrieben und der Gegenseite die Unterdrückungsmöglichkeit in die Hand gespielt. Nur der Sozialismus könne der Arbeiterklasse die Befreiung bringen, und darum halten wir an den alten Zielen fest, ohne unser Deutschtum als eine Provokation für die anderen besonders zu empfehlen. Die Erkenntnis bricht sich in der deutschen Arbeiterklasse immer mehr Bahn, wieder stellen sich alte Kämpfer in Front und so kann auch der Erfolg nicht ausbleiben. Da sich niemand zur Diskussion meldete, wurden die Neuwahlen vorgenommen, die reibungslos verliefen. Nach Erledigung der Maifeiervorbereitungen wurde die Versammlung mit unserem „Freundschaftsgruss“ geschlossen.

—o—

Deutsche Theatergemeinde, Kattowice. Heute abends 8 Uhr, (Ende 10 Uhr), wird zu ermässigten Preisen die Komödie „Wenn der Hahn kräht“ von August Hinrichs gespielt. Die Eintrittspreise hierfür (Zl. —.50 bis 3.—) sind derart niedrig gehalten, dass jeder diese humorvolle Bauernkomödie besuchen kann. Montag, den 23. IV. 34, abends 8 Uhr (Ende 10 Uhr), findet das Schauspiel „Herr Varnhusen liquidiert“ von Hanns Gobsch statt. Dies ist die letzte Aufführung im Zusatz-Abonnement A und die Erste im Abonnement B. Freitag, den 27. I. 34, abends 7 Uhr, gelangt als letzte Zusatz-Abonnement-Vorstellung B die Oper „Die Meistersinger von Nürnberg“ von Richard Wagner zur Aufführung. Es ist der Geschäftsleitung gelungen, zu dieser Aufführung einen prominenten Gast zu verpflichten, welcher den „Hans Sachs“ singt. Vornotierungen zu dieser Oper können schon jetzt an der Theaterkasse angemeldet werden. Die Kasse ist täglich von 10—14½ Uhr geöffnet. Tel. 31647.

Die Katastrophe des „Tscheljuskin“

Inzwischen sind auch die letzten sechs Mitglieder der Besatzung des Eisbrechers „Tscheljuskin“ durch Sowjetflieger in Sicherheit gebracht worden. Die geretteten Mannschaft soll so schnell wie möglich nach Moskau gebracht werden, wo sie anfangs Juni eintreffen dürfte. Die letzten sechs Geretteten sind der stellvertretende Expeditionsleiter Bodrow, der Kapitän des „Tscheljuskin“ Woronin, zwei Telegraphisten und zwei Maschinisten. Gleichzeitig wurden 8 Hunde ans Festland gebracht, die mit einem Flugzeug ins Lager gekommen waren, um einige kranke Schiffbrüchige und einen Teil der Ladung auf den Flugplatz zu bringen.

Der verunglückte „Tscheluskin“ war kein eigentlicher Eisbrecher, sondern ein für die Schiffahrt im Nördlichen Polarmeer besonders konstruierter, starker Frachtdampfer, bestimmt für einen regulären Verkehr zwischen Wladiwostok und der Lena-Mündung ins Polarmeer. Das Schiff wurde 1933 in Dänemark gebaut und war gänzlich aus Stahl hergestellt. Seine Länge betrug 94,5 Meter, die Breite 16,6 Meter, bei einer Wasserverdrängung von 3607 Tonnen. Es besass eine mächtige Dampfmaschine mit 2500 Pferdestärken, hatte also die doppelte Kraft eines gewöhnlichen Dampfers gleicher Tragfähigkeit.

Mitte Juli 1933 verliess der „Tscheljuskin“ Leningrad, um auf der Route über das Nördliche Polarmeer und die Bering-Strasse Wladiwostok zu erreichen. Die ganze Strecke des Polarmeeres, vom Barents-Meer an bis zum Stillen Ozean, hatte 1932 der sowietische Eisbrecher „Sibirjakow“ bereits in zwei Monaten und vier Wochen ununterbrochener Fahr zurückgelegt. Jene „Sibirjakow“-Expedition die unter der Leitung des bekannten Polarforschers Professor O. Schmidt stand, erbrachte durch diese erstmals während einer Navigation gelungenen Fahrt den Beweis dafür, dass der ganze Nördliche Polarmeerweg für Schiffe des Eisbrecher-Typus gut passierbar ist. Die „Tscheluskin“-Expedition sollte nun ihrerseits beweisen, dass das Polarmeer nicht nur für Eisbrecher, sondern auch für stark gebaute Frachtdampfer durchgänglich sei.

Ausserdem hatte die „Tscheluskin“-Expedition folgende Aufgaben zu erfüllen:

Den bisher unerforschten Ozeanteil zwischen den Neu-Sibirischen Inseln und der Insel Wrangel zu erforschen;

Tiefenmessungen, chemische Wasseranalysen etc. vorzunehmen; ferner die auf der Insel Wrangel überwinterte Personen, darunter das Personal der Radio-Station abzuholen und ihnen eine Ablösung zu bringen;

den auf der Insel Zurückbleibenden Lebensmittel, Baumaterialien usw. abzugeben.

Das Schiff hatte bei seiner Abfahrt 103 Personen an Bord, darunter 30 Expeditionsmitglieder, 48 Personen Schiffsmannschaft, 11 Bauarbeiter, die übrigen bildeten die Ablösung für die Insel Wrangel. Die Expedition stand unter der Leitung des Professors O. Schmidt.

Eine Fahrt im Polarmeer ist bekanntlich mit ausserordentlichen Schwierigkeiten verbunden, besonders in einzelnen Teilen desselben, wie z. B. im Karischen Meer — dem sog. Eissack —, auf der Strecke um die Halbinsel Taimyr herum, im Tschukotskischen Meer usw.

Vierzig Tage nach der Abfahrt von Murmansk am Barentsmeer, am 19. September 1933, erreichte der „Tscheljuskin“ nach vielen unterwegs angetroffenen Schwierigkeiten, wie Eisfelder, stürmisches Wetter usw., die Höhe der Koljutschinski-Bucht, welche 280 Kilometer vor der Beringstrasse liegt. Hier wurde das Schiff von allen Seiten her von mächtigen Eisfeldern eingeschlossen, so dass bei den Expeditionsteilnehmern Gedanken an eine unfreiwillige Ueberwinterung daselbst auftauchten.

Die beharrlich durchgeführten Arbeiten zur Befreiung des Schiffes, vor allem die Einsprengungen mittels Ammonial und die am 5. Oktober beginnende Eismassenbewegung gegen Osten hin vermochten indessen den „Tscheljuskin“ aus der Umklammerung zu befreien, und er konnte seinen Weg fortsetzen.

Auf der weiten Fahrt sammelten sich wiederum mehr und mehr Eismassen um das Schiff herum an, das 80 Kilometer von der Beringstrasse entfernt plötzlich in eine direkte Eisfalle geriet. Die an jener Stelle starke östliche Strömung trieb das grosse Eisfeld, in welches das Schiff eingeklemmt war, langsam der Beringstrasse zu, die es am 9. November erreichte, und von da südwärts gegen den Stillen Ozean zu. Nur zirka 5 Kilometer vom eingeklemmten Schiff weg befanden sich die eisfreien Gewässer des Stillen Ozeans, als der plötzlich auftretende, vom Süden herkommende Wind die Eismassen und mit ihnen das Schiff ins Polarmeer zurücktrieb.

Der Eisbrecher „Litke“ eilte dem „Tscheljuskin“ aus der Bucht Providence, die am südlichen Ende der Beringstrasse liegt, zu Hilfe, musste aber unter dem ungeheuren Druck der schweren Eismassen und der vorgerückten Jahreszeit wegen unverrichteter Sache zurückkehren.

Für den „Tscheljuskin“ begann nun eine wahre Irrfahrt; ununterbrochen wurde er, im Eis eingeklemmt, bis zum 13. Februar im Tschukotskischen Meer hin- und hergetrieben. Der Druck der Eismassen war oft so stark, dass das Schiff Gefahr lief, zerdrückt zu werden. So auch einmal im Dezember, als man bestimmt mit einer Havarie rechnete und daher Lebensmittel vom Schiff auf Eis ablud, die aber später wieder aufs Schiff zurückgeholt werden konnten.

Die Katastrophe ereignete sich am 13. Februar. Der Expeditionsleiter Professor Schmidt schilderte dieselbe folgendermassen:

„Am 13. Februar wehte starker Nordwind. Es war ein richtiges Schneegestöber. Der Frost erreichte fast 30 Grad. Am Mittag setzte sich ein Eiswall links vor dem Schiff in Bewegung und rollte gerade gegen uns zu. Die Eismassen rollten übereinander wie Kämme der Meereswellen. Die Höhe dieses Eiswalles erreichte 8 Meter über Meer. Links von uns, perpendikular zum Schiffsbord, bildete sich eine scheinbar kleine Eisspalte.

Es wurde befohlen, die für den Fall einer Havarie vorgesehenen Vorräte unverzüglich abzuladen. Kaum hatten die Arbeiten begonnen, als die Eisspalte sich erweiterte und ihr entlang die Hälfte des Eisfeldes, von hinten durch den Eiswall getrieben, in Bewegung geriet und auf die linke Schiffsseite einen gewaltigen Druck ausübte respektive sich in dieselbe hineinbohrte.

Das starke Metall des Schiffrumpfes gab nicht sogleich nach. Unter dem langsam zunehmenden Druck riess aber entlang der Naht die eiserne Bekleidung des Schiffskörpers. Krachend flogen die Nieten heraus. In einem Augenblick wurde die linke Bordseite des Dampfers vom vorderen Kielraum bis zum hinteren Ende des Decks abgerissen. Daraufhin riss das vorwärtsdrängende Eisfeld auch den Schiffsteil unter dem Wasser weg, das sich damit in die Maschinen- und Kesselabteilungen ergoss.

Der Dampfer war nun dem Untergang geweiht. Seine Existenz konnte man nur noch mit Stunden bemessen. Die Abladungsarbeiten gingen rasch vor sich. Inzwischen wurde die Bordseite beim ersten und zweiten vorderen Kielraum durch einen neuen Eisandrang weggerissen. Rasch strömte das Wasser hier hinein und der Vorderteil des Schiffes begann schnell zu sinken. Es blieb nur noch ein einziger Kielraum im hintern Teil des Schiffes wasserfrei, abgegrenzt durch eine unversehrt gebliebene, undurchdringliche Zwischenwand; derselbe war aber nicht imstande, die Schwere des sich mit Wasser füllendes Schiffes im Gleichgewicht zu halten.

Nun wurde das letzte Radiogramm vom Schiff abgesandt und der Radioapparat abgenommen. Am hinteren Schiffsteil wurden die Arbeiten fortgesetzt. Nachdem alles planmässig Vorgesehene abgeladen war, bemühten wir uns ferner, all das vom Schiff abzuwerfen, was uns nützlich sein könnte. Die Mehrzahl der Leute wurde aufs Eis geschickt, um die ausgeladenen Vorräte vom Schiff wegzuschleppen, da sie beim Untersinken desselben mitgerissen werden konnten. Auf dem Schiff verblieben nur zirka fünfzehn Personen, darunter die Leiter, die fortfuhren, Güter abzuwerfen.

Das Wasser begann sich über das obere Deck zu ergiessen. Noch eine Minute — und das Wasser könnte sich vom Deck herab auf den hintern Schiffsteil stürzen. Jetzt wurde bewohlen: Alle aufs Eis!

Als Letzte verliessen das Schiff: der Kapitän, der Expeditionsleiter und der Wirtschaftsverwalter Mogilewitsch, als das Wasser sich bereits auf den hintern Schiffsteil ergoss und die Deckbauten abzustürzen begannen. Zwischen diesen und sich bewegenden Fässern eingeklemmt fiel Mogilewitsch, und es gelang ihm nicht, sogleich wieder aufzustehen. Zu unserem Kummer gab es keine Möglichkeit, diesen ausgezeichneten Kameraden zu retten, da das Schiff in einigen Sekunden versank.“

Bereits vorher waren Vorkehrungen getroffen worden für den Fall einer Havarie, indem Lebensmittel und andere unentbehrliche Vorräte sich vorbereitet auf Deck befanden. Während der kurzen Zeit bis zum Schiffsuntergang gelang es daher, das mitgeführte Flugzeug, Lebensmittel für 2 Monate, Pelzkleider, Zelte Boote usw. aufs Eis abzuladen. Das beizeiten vorbereitete Baumaterial war auf Deck mit Schnüren befestigt, die man nur durchschnitt in der Erwartung, dass das Holz später wieder an der Wasseroberfläche emportauchen würde, was tatsächlich geschah. Es wurde aus dem Wasser geholt und für Barackenbau verwendet.

Nach Eintreffen der ersten Nachrichten von der „Tscheljuskin“-Katastrophe wurde in Moskau eine Regierungskommission unter dem Vorsitz des Volkskommissär W. Kujbyschew gebildet, zur Leitung der gesamten Hilfsaktion für die Rettung der Expeditionsteilnehmer. Zu diesem Zweck wurden umfangreiche Massnahmen getroffen. Eine ganze Anzahl von Flugzeugen, Dampfschiffen, der mächtige Eisbrecher „Krassin“ wurde entsandt, ferner Hundetransporte von den nächsten Polarstationen aus usw. organisiert. Bis jetzt gelang es bekanntlich, zehn Frauen und zwei Kinder mittelst Flugzeug abzuholen und sie in Sicherheit zu bringen. Wie man indessen aus Pressemitteilungen entnehmen konnte, bildet die Rettung eine schwere Aufgabe, da das Wetter in jener Polargegend mit ihren heftigen Stürmen, dem anhaltenden Schneegestöber, der Unsichtbarkeit usw. für Flugzeuge zur Zeit äusserst ungünstig ist. Ausserdem fehlt es dort an einem günstigen Platz für den Start. Auch Hundetransporte vom Ufer aus können gegenwärtig nicht erfolgen wegen den sich jetzt bildenden eisfreien Stellen und den grossen aufeinander getürmten Eisschollen, die das Vorwärtskommen verunmöglichen. Uebrigens müssten Flugzeuge solchen Hundetransporten den Weg zeigen können, damit sie das Ziel auf dem sich bewegenden Eise erreichen würden.

Dr. N. M.

Nicht verzagt

Von Robert Seidel

**Nicht verzagt im Kampf und Wetter,
Ob es stürmet, ob es kracht!
Wer verzagt, hat halb verloren
Schon das Leben und die Schlacht.**

**Nicht verzagt! Die alte Garde
Steht noch fest in Reih' und Glied,
Wenn auch mancher ruht vom Streite,
Von der Arbeit und vom Lied.**

**Nicht verzagt im heil'gen Kampfe
Für der Arbeit Recht und Brot;
Fällst du mit des Volkes Banner,
Stirbst du einen sel'gen Tod.**

**Unverzagt ins Heer der Knechtschaft
Stürze dich als Winkelried!
Brich der Freiheit eine Gasse,
Sing ihr ein Triumpheslied!**

Millionen hörten einen Mord

Todesschuss vor dem Rundfunkmikrophon. — Die Rache des Banditen von Tiflis

Ein Hauptbestandteil der sowjetrussischen Rundfunkprogramme sind in Reportagen, die Berichte aus der Wirklichkeit. Ein so dramatischer und tragischer Vorfall jedoch, wie er sich im Sendenraum der Rundfunkstation Tiflis im Kaukasus ereignete, ist bisher noch niemals übertragen worden.

Die Bank von Tiflis war dieser Tage von einem Banditen überfallen worden, der mit gezogenem Revolver in die Kassenräume eindrang und die Beamten zur Herausgabe der Wertpapiere und des Geldes zwang. Längst ehe die Polizei eintraf, hatte sich der Verbrecher aus dem Staube gemacht. Der Ueberfall erregte begreifliches Aufsehen, zumal anzunehmen ist, dass der Bandit in Tiflis selbst oder in der nahen Umgegend wohnt.

Am Abend, während des Hauptprogramms der Rundfunkstation wurde eine Pause eingelegt, während der ein Ansager den Ueberfall in allen Einzelheiten schilderte. Er war gerade mit seinem Bericht zu Ende gekommen und forderte die Bürger der Stadt auf, sich an der Suche nach dem Banditen zu beteiligen, als das Furchtbare geschah. Mit klarer Stimme hörte man den Ansager noch sprechen: „Er ist gross, breitschultrig...“ In diesem Augenblick ertönten drei kurze Detonationen und das Klirren von Glassplittern.

„Ich bin getroffen!“ schrie der Ansager und stöhnte laut auf. Man vernahm den dumpfen Fall des Getroffenen, Rufe, kurze Anweisungen und eilige Schritte. Erst dann brach die Sendung ab.

Der Bandit, der sich in der Stadt offensichtlich gut auskennt, hatte von der Strasse in den Senderraum geschossen und den Ansager tötlich getroffen.

Wahrscheinlich wollte er die Bekanntgabe seines Steckbriefes vereiteln. Trotz eifrigster Suche war es bisher nicht möglich, den Täter zu ermitteln. Man hofft jedoch, in Kürze seiner habhaft werden zu können, da die ruchlose Tat allgemein grosse Empörung hervorgerufen hat und sich niemand finden dürfte, der dem Verbrecher auf der Flucht weiterhilft.

Ungezählte Rundfunkhörer aus allen Teilen Russlands haben die grausige Szene mitangehört. Aus vielen Zuschriften geht jedoch hervor, dass die meisten den Mord für ein Hörspiel hielten.

Die goldene Hölle

Aus den jüngsten amerikanischen Veröffentlichungen geht hervor, dass in den Vereinigten Staaten zurzeit Goldvorräte im Werte von mehr als 18 Milliarden Mark aufgehäuft sind. Allein aus Europa — Paris und London — ist seit dem Beginn dieses Jahres mehr als eine Milliarde in Gold nach Amerika geflossen. Der grösste Teil dieser Sendungen stammt aus der berühmten „Goldhölle von Johannesburg".

Im Süden von Transvaal, zwischen dem Oranje- und Limpopfluss, zieht sich der berühmte Witwatersrand dahin. Hier liegt das goldträchtigste Gebiet der Erde: mehr als die Hälfte der jährlichen Weltproduktion an Gold wird im „Rand" ans Tageslicht gefördert. Einunddreissig Minengesellschaften, die über ungeheure Kapitalien verfügen, wachen darüber, dass kein Aussenseiter ihre geheiligten Rechte verletzt. Die Zeit der Goldgräberromantik, da rauhe Männer mit Spaten und Pfanne durch die Länder zogen und manchmal durch einen glücklichen Fund zu Millionären wurden, ist hier unwiderbringlich vorbei. Der Goldgräber von heute ist nichts als ein elend bezahlter Arbeiter der Minengesellschaft. Der Lohn, den er für seine aufreibende Tätigkeit bezieht, ist so gering, dass er nur dem schwarzen Eingeborenen genügen kann. Aber diese zwei Mark Tageslohn, die der Neger neben freiem Quartier und Verpflegung bezieht, bedeuten für ihn ein Vermögen.

In 2200 Meter Tiefe.

Bis zu einer Tiefe von 2200 Meter erstreckt sich heute die grösste Goldmine der Erde. Stahltürme, Kräne und Bahnanlagen zeugen nach aussen hin von der zähen, mit allen Mitteln der modernen Grubentechnik unterstützen Abbauarbeit im goldhaltigen Boden des Rand. Die Hauptader erstreckt sich nach den Berechnungen der Fachleute bis zu 3000 Meter unter der Erdoberfläche. Etwa zwei Dutzend einzelne Minen kennzeichnen ihren Weg.

Höllische Hitze herrscht hier in der Tiefe. Elektrische Lampen erleuchten den Stollen, in dem schweisstriefende, ebenholzschwarze Gestalten sich spukhaft bewegen. In manchen Stollen wird ausschliesslich Handarbeit verrichtet; die Arbeitslöhne sind ja so gering, dass die menschliche Maschine manchmal am billigsten zu stehen kommt. Die Schwarzen arbeiten im Takt ihrer uralten Negergesänge. Hie und da tönt auch das Surren des elektrischen Bohrers. Glänzende, keuchende Körper pressen sich an die Maschine, die schmutzigen Beine waten durch den Brei, der den Boden bedeckt. Von den Wänden rieselt ununterbrochen Wasser herab, und würden die Ventilatoren nicht für Luftwechsel und Kühlung sorgen, so könnte kein Mensch in dieser Gluthitze aushalten. Das Dröhnen und Hämmern, von dem die niedrigen Stollen widerhallen, wirkt hier wie höllische Musik. In den Abendstunden zur Zeit des Schichtwechsels, werden die Sprengungen vorgenommen.

„Nehmen Sie doch bitte diesen Barren..."

Kleine eiserne Wagen bringen dann das gesprengte Gestein zu einem mächtigen Aufzug, der es an die Oberfläche fördert. Maschinen zerkleinern es dann weiter, in besonderen Mühlen wird es zu Staub verrieben und mit Wasser vermischt. Mittels des sogenannten Cyanid-Verfahrens wird der Goldgehalt herausgefördert und das Gold dann in Barren gegossen.

Die Grubeningenieure leisten sich manchmal den Scherz, an den Besucher die Einladung zu richten, einen solchen Barren in die Hand zu nehmen und mit ihm die paar Kilometer bis zum Ausgang der Grube zu spazieren. Der Fremde, der nichtsahnend nach dem kleinen Goldziegel greift, muss aber diesen sofort niederlegen, denn er wiegt die Kleinigkeit von etwa neunzig Pfund.

Im übrigen ist es nicht nur das Gewicht, das neben den Stahltresors die Goldschätze der Minenbesitzer vor Entführung sichert. Das Gold darf von Privatpersonen nur mit besonderer staatlicher Erlaubnis gekauft oder verkauft werden. Daher war auch seit Jahren in Johannesburg kein einziger Raubfall zu verzeichnen.

250 000 Neger in den Goldminen

Natürlich könnte ein weisser Arbeiter angesichts der Lohnbedingungen und der körperlichen Anforderungen, die an die schwarzen Arbeiter gestellt werden, niemals mit den Negern konkurrieren. Die Minengesellschaften behaupten, dass sie ihre Gruben stillegen müssten, wenn sie höhere Löhne zu zahlen gezwungen wären. So sind denn die Weissen in den Goldminen ausschliesslich als Angestellte und Aufseher beschäftigt. Der südafrikanische Neger, — in der Hauptsache sind es Kaffern, die in den Gruben arbeiten — hat nur eine Konkurrenz zu befürchten: die des Schwarzen aus dem portugiesischen Ostafrika, der noch anspruchloser und ausdauernder ist als er. Die portugiesischen Neger halten sogar statt der üblichen zwölf Monate zwei Jahre im Dienst der Gesellschaft aus.

Der Grund, warum sich etwa 250000 Neger, die ständig in den Minen beschäftigt sind, sich anwerben lassen, ist fast immer der gleiche: Man will in seinem Heimatdorf ein angesehener Mann werden und sich — möglich viel Ehefrauen anschaffen. — Denn mit der Zahl der Frauen steigt auch sein Ansehen. Und da eine Frau nach der Ueberlieferung seines Stammes mit fünf bis zehn Kühen oder einer ähnlichen Gegenleistung bezahlt werden muss, begibt sich der ehrgeizige Neger für ein ganzes Jahr in die goldene Hölle und trägt auf diese Weise dazu bei, die Kassen der Goldspekulanten zu füllen.

Kunterbunt mit sozialem Hintergrund

Von **Fritz Bartl**

DER ALTE ARBEITER

Er ist ein hoher Siebziger. Jahrzehnte ist er für die Partei tätig.

In ihrer Sturm- und Drangzeit stand er treu zu ihr. Jahrzehntelang lief er in seiner freien Zeit treppauf-treppab, als Organisationskassierer.

Wenn er in einer Versammlung spricht, kann er sich nicht mehr so verständlich machen.

„Lauter sprechen!" wird ihm zugerufen und dabei rückt man Stühle und haut das Bierglas auf den Tisch.

Er bemüht sich lauter zu sprechen. Es geht nicht. Er macht eine hilflose Geberde.

„Ruhe!" rufen einsichtigere Genossen.

Wenn die Versammlung zu Ende ist, hört man junge Genossen sagen: „Der alte Kracher könnt auch schon zu Hause bleiben!"

Mehr Rücksicht, Genossen!

DER KRANZ

In dem Hause, in dem ich wohne, starb die Hausfrau.

Die Mieter sammelten für einen grossmächtigen Kranz, wobei auf jede Partei eine bestimmte Summe kam. Ich gab nichts her, kaufte jedoch für den angesetzten Betrag Wurst und Brot und schenkte das ganze einem hungrigen Kinde.

Daraufhin nannten mich viele Parteien einen schäbigen Kerl.

In demselben Hause verordnete der Arzt einem lungenkranken Kinde, dessen Vater seit Monaten arbeitslos war, Landaufenthalt. Rasche Hilfe tat not. Ich veranstaltete im Hause eine Sammlung, um dem Kinde die Fahrt auf das Land zu ermöglichen.

Die meisten Parteien sagten: „Was geht uns das fremde Kind an?!"

In demselben Hause ging der Sammelbogen für die Blinden herum.

Zu mir kam der Portier zuletzt. Ich überflog die gezeichneten Beträge, die eine lächerliche Summe ausmachten und zeichnete einen grösseren Betrag.

Jetzt sagte so manche Partei: „Das ist doch eine Protzerei."

In demselben Hause haben viele Parteien einen Köter, den sie mit Fleisch und Würsten füttern.

In demselben starb das lungenkranke Kind, ohne Kranz.

IM PARK

Ein Kinderspielplatz.

Lärmen, Lachen. Das Ringelreihelied.

Die ersten wärmenden Strahlen der Februarsonne hat alles ins Freie gelockt.

Besorgte Mütter und Kindermädchen überwachen ängstlich die Gehversuche der Allerkleinsten.

Auf einer Bank sitzt ein warm angezogener Herr. Stolz erzählt er den Sitznachbarn, grauhaarigen Pensionisten, deren Winterröcke, eine Generation überdauert haben — von seinem Söhnchen, das unweit von ihm mit anderen Kindern spielt.

„G'scheit ist der Bub! G'scheit! Das hat er von mir. Und so ein gutes Herz hat er! Das hat er auch von mir", vernehmen die interessiert zuhörenden Pensionisten.

Der Bub kommt gelaufen.

„Pappa, mein Butterbrot, bitte!"

Er erhält es, beisst ab, eilt zu seinen Spielkameraden.

Ein schmalgespickt aussehender Junge verfolgt mit hungrigen Augen jeden Bissen, der im Mund des anderen verschwindet.

„Geh, schenk mir ein Stück!"

„Der Schenker ist schon gestorben! Selber essen macht fett!" spricht grinsend der Musterknabe.

„Du Neidhammel!" Nur dieses eine Wort und immer wieder dieses eine Wort. Und dieser schmalbrüstige, blasse Junge wirft den gutgenährten zu Boden. Mit seinen unbarmherzigen Kinderfäusten drischt er auf ihn los, während die Augen in Wut aufflammen.

Die anderen Buben mischen sich nicht in die Sache. Ob in ihren Kinderseelen irgend eine Ahnung aufdämmert?

„Papa, der schlimme Bub schlägt mich!" heult der am Boden Liegende.

Papa steht rasch auf. Seine drohende Haltung zwingt den anderen Jungen zur Flucht.

„Spiel doch nicht mit solchen Gassenjungen! Ich hab dir's schon oft gesagt. Setz dich her zu mir!" Gehorsam befolgt der Musterknabe das Gebot.

Geschichten aus Amerika

RUHM

Die Harrisons sind eine berühmte Familie in den USA. Sowohl Wilhelm Henry Harrison war Präsident (1841) als auch sein Enkel Benjamin Harrison (1889). Der sehr ehrgeizige Benjamin fragte einmal ungehalten seinen Vater, den politisch bedeutungslosen Kongressabgeordneten John Scott Harrison: „Dein Vater und ich, wir haben es zu etwas gebracht. Aber was hast du für deine Familie getan? Was bist du schon?"

John Scott zuckte die Achseln und antwortete philosophisch: „Ich bin der Sohn eines grossen Vaters und der Vater eines grossen Sohnes".

DIE ANTWORT

Für jeden Yankee war es gleich nach dem Sezessionskrieg ein gewagtes Stück, Wahlreden in den Südstaaten zu halten. Die meisten gingen mit Keilerei, oft auch mit Revolverknallen auseinander. Aber Alexander H. Stephens war nicht ängstlich, er verfügte zwar nicht über eine schlagfertige Faust, aber über einen schlagfertigen Witz.

Er ist mitten im besten Reden, da brüllt ein alter Sezessionist in seine Rede: „Du bist nichts als ein verdammter Yenkee. Ich könnte so einen Kerl wie dich fressen!"

Gewöhnlich war ein solch rauher Zwischenruf das Zeichen für die beginnende Keilerei, aber Stephens lächelte nur freundlich und rief dem Zwischenrufer zu: „Würdest du das wahr machen, so hättest du mehr Hirn im Magen, als jemals im Kopf!"

NOCH EINE ANTWORT

A. B. Farquhar, der spätere Vizepräsident der amerikanischen Handelskammer, hat nur ein einziges Mal versucht, in einer Arbeiterversammlung für die Republikanische Partei zu werben. Mit beredten Worten führte er aus, dass der Arbeiter für die Republikaner stimmen müsse, wenn er höhere Löhne haben wolle. Aber man rief ihm zu: „Wenn Sie überzeugt wären, dass die Republikaner darauf aus sind, unsere Löhne zu erhöhen, dann würden Sie selbst für die Demokraten stimmen!"

DER ANWALT

Daniel Webster, im vorigen Jahrhundert eine der populärsten Gestalten Amerikas, war ein ebenso leidenschaftlicher Redner wie Alkoholfreund. Tausend Anekdoten sind über ihn im Umlauf. Aber diese ist die schönste:

Als Anwalt in Neuversey hatte er während der ganzen Verhandlung apathisch vor sich hingedämmert, aber als er das Wort zur Schlussansprache an die Geschworenen erhält, scheint sein Alkoholrausch weggeblasen. Die Geschworenen können sich seinen Argumenten nicht entziehen. Mit Entsetzen bemerkten es seine Freunde, denn er hatte leider vergessen, welche Partei er vertrat und warb mit aller Kunst, die ihm zur Verfügung stand, für die Sache des Gegners. Seine Freunde zerren ihn am Rockzipfel, machen krampfhafte Anstrengungen, um ihn auf seinen Irrtum aufmerksam zu machen. Aber einmal in Fluss, lässt Webster sich nicht mehr stören.

Als er geendet hat und sich befriedigt niedersetzen will, empfängt er von seinem wütenden Klienten einen derben Stoss. Und mit einem Male scheint Webster zum Bewusstsein zu kommen, was er angerichtet hat, wendet sich, ohne nur eine Miene zu verziehen, von neuem an die Jury und sagt: „So, meine Herren Geschworenen, ich glaube, ich habe Ihnen jetzt alles und, wie Sie zugeben werden, sehr eindringlich vorgetragen, was sich für die Sache der Gegenseite sagen lässt, und jetzt werde ich Ihnen beweisen, dass nicht das geringste an alledem ist." Sprachs und begann das eben aufgerichtete Beweisgebäude ebenso kunstvoll wieder einzureissen und gewann schliesslich doch den Prozess.

FORD INKOGNITO

Auf einer Fahrt nach Kanada begegnete Henry Ford einem anderen Auto, das eine Panne hat. Vergebens müht sich der Besitzer, den Schaden zu reparieren und winkt den vorbeifahrenden, wie immer sehr einfach gekleideten Automobilkönig zum Beistand heran. Ford zieht seinen Rock aus, kriecht unter den Wagen und behebt den Schaden. Hoch erfreut will ihm der andere einen Dollar Trinkgeld geben. „Danke", lehnte Ford ab, „ich brauche Ihren Dollar nicht, ich habe selbst Geld."

Zweifelnd betrachtet ihn der andere: „Sie haben selbst Geld?"

„Ja, haufenweise!" lachte der Autokönig.

„Das verstehe ich nicht", sagte der andere, „wenn Sie Geld haben, warum fahren Sie dann einen Ford?"

——o——

Aus dem Bialaer Gemeinderat

Der neugewählte Gemeinderat der Stadt Biala hat drei Sitzungen bereits abgehalten. Bei der ersten Sitzung wurde das Präsidium gewählt, wobei Dr. Luniewski zum Bürgermeister, zum Stellvertreter Kuznierz und zu Assesoren Genosse Pajonk, Dr. Feuereisen, Polenklub, und Rochowicz, deutscher Klub gewählt wurden.

Bei der zweiten Sitzung fand die Vereidigung der Bürgermeister und die Angelobung der übrigen Gemeinderats- und Magistratsmitglieder statt.

Die Sanatoren übten Rache dafür, dass der sanatorische Vicebürgermeister Kuznierz bei seiner Wahl von den auf der Galerie sich befindlichen Arbeitern ausgepfiffen wurde, indem sie bei der nächsten Sitzung die ganze Galerie mit Schülern besetzen liessen.

Bei der dritten Sitzung am 29. März d. J. wurde beschlossen im 1. Quartal auf Grund des Budgets vom Rechnungsjahre 1933/34 zu wirtschaften, da der kommissarische Beirat für das Budgetjahr 1934/35 noch kein Budget zusammengestellt hat.

Vor der Abstimmung über dieses Budgetprovisorium verlas Genosse Pysz im Namen des sozialistischen Klubes eine Deklaration. Der Bürgermeister bemühte sich das Verlesen angeblich aus politischen Gründen zu verhindern, was ihm jedoch nicht gelang.

Bei einer vertraulichen Sitzung wurde mit Stimmenmehrheit beschlossen für den Vicebürgermeister Kuznierz den Gehalt auf zł 350,— monatlich, den Assesoren per Sitzungstag zł 5,— an Diäten und dem abtretenden Kommissär Bastgen eine einmalige Abfertigung in der Höhe seines Monatsgehaltes von zł 950,— zu gewähren.

Deklaration der sozialistischen Gemeinderäte.

Das neue Selbstverwaltungsgesetz auf Grund dessen die Gemeinderatswahlen in Biala durchgeführt wurden, hat nicht nur jenen Teil der Bürger nicht befriedigt, welchen wir das Vertrauen verdanken, sondern auch einen grossen Teil der übrigen Wählerschaft, weil das Wahl-Regulativ in der Weise ausgearbeitet wurde, dass die bisherigen Rechte der arbeitenden Bevölkerung derart eingeschränkt wurden, dass sie von der Machtübernahme in der Gemeinde ausgeschlossen sind. Unser Standpunkt ist auch durch die Tatsache begründet, dass unsere Listen in zwei Wahlkreisen ungültig erklärt wurden, und dadurch ein grosser Teil der arbeitenden Bevölkerung ihrer Vertretung verlustig gingen. Wir sind uns dessen bewusst, dass der Gemeinderat an den vollendeten Tatsachen nichts mehr ändern wird. Wenn wir aber auf diese Wahlangelegenheiten zurück kommen, so nur deshalb um den Herren in Erinnerung zu bringen, dass nicht alle von den Anwesenden sich des Vertrauens der Wähler erfreuen können, weil speziell die Wahlmethoden es den Wählern in mehreren Wahlkreisen unmöglich machten, ihren unbeeinflussten Willen zum Ausdruck zu bringen.

Im Gemeindratssaal befinden wir uns zwar in der Minderheit, doch sind wir uns dessen sicher, dass wir unter der gesamten Wählerschaft der Stadt Biala, beinahe die Hälfte der Stimmen besitzen, trotzdem das neue Selbstverwaltungsgesetz die Wähler vom 21. bis zum 24. Lebensjahr vom Wahlrecht ausschliesst.

Als eine Minderheit des Gemeinderates können wir für die Verwaltung der Stadt Biala keine Verantwortung übernehmen.

Die Herren der Mehrheit des Gemeinderates sind seit jeher bemüht die wichtigsten Stellen in der Gemeinde mit ihren Leuten zu besetzen, deshalb müssen sie auch die volle Verantwortung für die Gemeindewirtschaft und ihre Resultate übernehmen.

In Berücksichtigung der schwierigen Lage der Stadt in welcher sie sich infolge der mehrjährigen kommissarischen Wirtschaft gegenwärtig befindet, ist der sozialistische Klub gewillt, mit den übrigen Herren zum Wohle der Gemeinde und ihrer Bürger mitzuarbeiten. Diese gemeinsame Arbeit wird aber von dem Verhalten der Herren zu unseren Postulaten und unserem Programm abhängen.

Der sozialistische Gemeinderatsklub betrachtet folgende Probleme als die Dringendsten:

Reorganisation der Administration.

Die Administration der Gemeinde wurde in den letzten Jahren auf steigende Ausgaben aufgebaut. Die Administrationskosten sind daher unvergleichlich hoch und finden keine Bedeckung.

Wir richten daher an den Bürgermeister und an den Magistrat den Apell, dass in Personalfragen Aenderungen durchgeführt werden ohne Rücksicht auf irgendwelche Partei, Gruppe oder Kategorie, ausschliesslich zum Wohle der Gemeinde.

In der letzten Zeit wurden bei der Gemeinde Personen angestellt ohne Rücksicht auf Bedarf oder irgend eine Fähigkeit. Dieser Zustand kann nicht länger geduldet werden, und es muss ehestens eine Aenderung eintreten.

Die sanitäre und soziale Fürsorge.

Wir repräsentieren hier die allerärmste Schicht der Bevölkerung der Stadt. Jene Klasse, welche von den Folgen der Wirtschaftskrise am schwersten getroffen wurde.

Wir sind uns dessen bewusst, dass keine Gemeinde in der Lage ist, die Folgen der Arbeitslosigkeit und der Krise befriedigend zu lösen. Doch können die Folgen der Arbeitslosigkeit und die grosse Not durch die Gemeinde wesentlich gemildert werden. Es ist selbstverständlich, dass hierzu entsprechende Beträge notwendig sind, die von den Besitzenden aufgebracht werden müssen.

Wir werden dafür Sorge tragen, dass in dem Budget für Arbeitslosenhilfe entsprechende Beträge eingestellt werden.

Zum Schutze der Gesundheit der Bevölkerung werden wir auf die sanitären Zustände in der Stadt ein offenes Auge haben.

Oeffentliche Arbeiten.

In engster Verbindung mit der Arbeitslosenhilfe steht auch die Arbeitsbeschaffung durch die Gemeinde. Die vernünftige Aufteilung der Investitionsausgaben kann bei richtiger Anwendung von grossem Vorteil sein.

Das Schulwesen.

Bezüglich dem Schulwesen wird sich der sozialistische Klub neben dem Ausbilden der Kinder auch für die teilweise Ernährung und Bekleidung der armen Schulkinder einsetzen. Die Schaffung von Kindergärten und Ferienkolonien wird er mit der grössten Energie anstreben.

Die Steuerleistung.

Die Aufteilung der Gemeindesteuer ist in dem bisherigen System ungerecht. Die Steuerleistung muss nach dem Einkommen und dem Besitz der Bürger berechnet werden. Die ärmere Bevölkerung, welche infolge Arbeitslosigkeit Not leidet, sollte von jeglicher Steuer befreit werden.

Mit Rücksicht auf die Verarmung der Bevölkerung ist es notwendig, dass die Gemeindeunternehmungen von der Gemeinde selbst verwaltet werden.

Das Experiment mit dem städtischen Kino legt Zeugnis dafür ab, dass man Gemeindeunternehmungen nicht an Private zum Schaden der Gemeinde abgeben darf.

Der sozialistische Klub wird auch eine Reihe von abgeschlossenen Verträgen, speziell den Vertrag mit der Elektrizitätsgesellschaft in Bielitz einer gründlichen Revision unterziehen. Als die dringendsten Arbeiten des Gemeinderates betrachtet der sozialistische Klub die Zusammenstellung des Gemeindebudgets für das Jahr 1934/35, Wahl der Revisionskommission und anderer Kommissionen, sowie die Wahl des Aufsichtsrates der Komunalsparkasse.

Ausserdem wird der Klub dahin wirken, dass das Selbstverwaltungsgesetz dahin abgeändert wird, dass es den demokratischen Grundsätzen entspricht.

Der sozialistische Klub wird sich für die kulturellen Rechte der nationalen Minderheiten einsetzen, wird aber gegen die kapitalistischen Ausbeutungsgelüste der Unternehmer aller Nationen und Konfessionen auftreten.

Das Pfründner-Elend in Bielitz

Das Los der im städtischen Versorgungshaus Untergebrachten, war niemals ein beneidenswertes, aber heute ist es schon fast unerträglich. Solange der Gemeinderat existierte und Sozialisten sich um die soziale Fürsorge kümmerten, ging es auch den armen Pfründnern leidlich. Sobald aber der Gemeinderat aufgelöst und ein Regierungskommissär eingesetzt wurde, begannen die verschärften Sparmassnahmen gerade bei den Aermsten der Armen. Die Unterstützungssätze wurden empfindlich herabgesetzt, die Kost im Versorgungshaus verschlechtert und die Behandlung der armen Pfründner lässt ebenfalls sehr viel zu wünschen übrig.

Seit 1. Jänner d. J. ist die Alters- und Invaliditätsversicherung in Kraft getreten. Diejenigen welche in den letzten 14 Jahren, mindestens durch 4 Jahre in einem versicherungspflichtigen Unternehmen beschäftigt waren, das 65. Lebensjahr erreicht haben, und gänzlich mittellos sind, erhalten 20.— zł monatlich.

Im städtischen Versorgungshaus sind 6 Personen, denen die Altersrente zuerkannt wurde. Einige bekamen diese Rente erst nach dem 1. April rückwirkend vom 1. Jänner, sodass sie einen Betrag von zł 80,— ausgezahlt erhielten. Dieser Betrag wurde den Altersrentnern von der Leitung des Versorgungshauses beschlagnahmt, ohne dass ihnen dafür irgend eine Begünstigung gewährt worden wäre. Diese Bedauernswerten haben keine entsprechende Wäsche noch Schuhe, noch können sie sich sonst eine kleine Zubusse zur Kost leisten! Jetzt wo sie sich doch etwas kaufen könnten, nimmt man ihnen die Rente weg, ohne ihnen dafür irgend etwas zu bieten!

Auf diese Art wird die Fürsorge für die Armen, die Stadt Bielitz nicht viel kosten.

Was sich eine „Ubezpieczalnia" alles erlaubt!

Der Krakauer „Naprzod" bringt eine Nachricht über eine „Ubezpieczalnia" aus dem Krakauer Gebiet, welche sich etwas Unerhörtes erlaubt hat.

In der Bäckerei „Ziarno" in Zablocie bekam der Bäckereiarbeiter Franciszek Bruzda in der Nacht zum 14. März ein starkes Nasenbluten.

Diesen Fall können 40 ebendort beschäftigte Bäckereiarbeiter und auch der Meister bestätigen, welche dem Unglücklichen durch Auflegen von kalten Umschlägen helfen wollten das Nasenbluten zum Stillstand zu bringen. Nachdem alle Bemühungen umsonst waren, wurde um einen Arzt aus einer Krakauer Ubezpieczalnia telefoniert. Gegen 4 Uhr früh erschien der Arzt, behandelte den Kranken und brachte das schon eine Stunde währende Nasenbluten zum Stillstand. Er ordnete auch an, dass der Kranke eine Woche zu Hause bleiben müsse.

Für diese Woche Arbeitsunfähigkeit zahlte die Ubezpieczalnia dem betreffenden Arbeiter einen Betrag von zł 12,80 aus.

Nach drei Wochen erhielt dieser Arbeiter von der Ubezpieczalnia eine schriftliche Verständigung, dass die Ausfahrt des Arztes überflüssig war. Aus diesem Grunde fordert die Ubezpieczalnia, dass der Franciszek Bruzda derselben für die ärztliche Untersuchung zł 12,— für das Autotaxi zł 20,—, zusammen zł. 32,— bezahlen soll.

Die Ubezpieczalnia droht dem betreffenden Arbeiter mit einer rigorosen Eintreibung dieses von ihr geforderten Betrages.

Brauchen wir noch einen besseren Beweis, dafür, was die Ubezpieczalnia ist und wie die Versicherung der Arbeiter jetzt ausschaut!

Die eine Tatsache spricht ganze Bände!

An alle Parteigenossen, Genossinnen und Sympatkiker

So wie alljährlich, veranstaltet die Partei auch dieses Jahr eine **Mai-Festakademie**, welche am 1. Mai um 5 Uhr nachmittags im Arbeiterheimsaale stattfinden wird. Es wirken mit: die Arbeitersänger, die Arbeiterturner, die Arbeiterjugendvereine sowie die Arbeiterkinderfreunde. Ein abwechslungsreiches Programm wird jedem Besucher etwas bieten. Die Preise der Plätze betragen zł: 1,—, 70 gr, 50 gr und 25 gr. Karten im Vorverkauf sind in der Redaktion der Volksstimme sowie in der Konsumfiliale am Schlossgraben erhältlich.

Alle Genossen, Genossinnen und Sympathiker werden zu dieser Veranstaltung höflichst eingeladen und ersucht diese zahlreich zu besuchen.

—o—

Alexanderfeld. (Für die Naturfreunde). Am Samstag, den 21. April l. J. findet um ½8 Uhr abends im Arbeiterheim Alexanderfeld die diesjährige **ordentliche Generalversammlung**, mit statutenmässiger Tagesordnung statt.

Alle Mitglieder werden hierzu freundlichst eingeladen. Der Vorstand.

Arbeiter-Konsum- und Sparverein für Bielsko und Umgebung
reg. Genossenschaft mit Haftung der Gesch.-Anteile in Bielsko

◆

Am Sonntag, den 29. April 1934 findet um ½10 Uhr vormittags im Arbeiterheimsaale in Bielsko die

XXX. ordentliche Delegierten-Generalversammlung

mit nachstehender Tagesordnung statt:

1. Verlesung u. Genehmigung des Protokolles der 29. ordentl. Del.-Gen.-Versammlung v. 23. April 1933.
2. Rechenschaftsbericht a) des Vorstandes
   b) des Aufsichtsrates
   c) Genehmigung der Bilans und Eerteilung des Absolutoriums
3. Beschlussfassung über die Verwendueg des Reingewinnes.
4. Statutenänderung.
5. Nachwahl des Vorstandes und Aufsichtsrates.
6. Anträge des Vorstandes und Aufsichtsrates.
7. Allfälliges.

Für den Vorstand:
Johann Karsch, Kassierer — *Philipp Follmer*, Obmann

Parteigenossen und Genossinnen!

Rüstet zur Maifeier!

Volksbühne Biala-Lipnik

Zweimalige Aufführung der Operette „Grigri" in 3 Akten von Bolten Bäckers und Henriot Chancel. Musik von Paul Linke

Mit der Aufführung dieser Operette hat die Volksbühne diesmal keinen besonders guten Griff gemacht, denn der Text derselben ist nichtssagend und langweilig. Man muss offen sagen, es war Schade um die grosse Mühe, die für dieses Stück wirklich aufgewendet wurde.

Nur die vorzügliche Regie des Frl. Walaszczyk die auch die Hauptrolle als Grigri innehatte, die schönen Kostüme, als auch die grossartigen Tanzeinlagen haben es vermocht aus dem Stücke soviel herauszuholen, dass das Publikum dennoch auf seine Rechnung kam und sich zuweilen gut amüsierte.

Die einzelnen Darsteller haben sich redlich bemüht das Stück besonders gesanglich schön zu gestalten, wozu auch der Kapellmeister Herr Wolliczko sehr viel beitrug, jedoch die Sprechkunst bei der das „Bielitzerische" stark ins Genick schlug, lässt noch viel zu wünschen übrig.

Zu Einzelheiten der Aufführung übergehend muss die Leistung des Frl. Walaszczyk besonders hervorgehoben werden. Sie ist eine wahre Künstlerin. Ihre schöne Stimme, ihr Temperament beim Spiel und besonders beim Tanz hat Begeisterung hervorgerufen, und wenn man bedenkt, dass auch die Regie, die in ihrer Hand ruhte geklappt hat, so muss man sagen, sie gehört nicht mehr zur Dilletantenbühne, ihr Platz ist im Berufstheater. Ihr Partner Herr Schimon als Gaston war gesanglich auf der Höhe, denn er hat einen sehr angenehmen und ziemlich hohen Tenor, jedoch sollte er sich auf der Bühne etwas freier bewegen.

Eine köstliche Figur als König Magawewe des Leo Riehs, sowohl in der Kostümierung, seiner Körperfülle als auch in seiner guten Komik in Spiel und Gesang. Ihm würdig zur Seite stand Frau Nelly Boszczyk als Madame Brocard, die durch ihre schöne Toilette einen angenehmen Eindruck machte, aber auch durch ihr sicheres und energisches Auftreten diesmal wirklich überraschte. Frl. Brochmann als Joanne war ein fesches Stubenmädel, aber erst bei Vorführung des schön kostümierten Ballets im dritten Akt, das musterhaft getanzt wurde, hat sie den wohlverdienten nicht endenwollenden Beifall geerntet und wurde zur Wiederholung gezwungen. Herr Herok als Poivre hat zwar komisch gewirkt, es war leider eine erzwungene Komik, gesanglich war er gut. Die übrigen Darsteller passten sich ihren Rollen an.

Wie schon oben gesagt, die schönen Tanzeinlagen, die Kostüme und besonders die gute Regie haben die Aufführung vor einem Fiasko gerettet. H.

—o—

Aus der Theaterkanzlei.

Freitag, den 20. IV. wird „Mehr als Liebe" für die Abonnenten der Serie rot erstmalig wiederholt.

Sonntag, den 22. April nachmittags um 4 Uhr geht im Rahmen einer Fremdenvorstellung Molieres Lustspiel „Der eingebildete Kranke" und Supees köstliche Operette „Die schöne Galathee" in Szene.

Abends um 8 Uhr findet in Serie grün eine Aufführung der Komödie „Mehr als Liebe" statt. Der Kartenverkauf für die Sonntagsvorstellungen beginnt Freitag um 10 Uhr vormittags.

Dienstag, den 24. April ist der letzte Spieltag der Saison 1933/34. Zur Aufführung gelangt in Serie gelb die Komödie „Mehr als Liebe".

Benefizvorstellung für das gesammte darstellende Personal

Wie alljährlich nach Ende der Spielzeit wurde dem darstellenden Personal auch heuer eine Reihe von Spielabenden eingeräumt, deren Erträgnis der dringend benötigten Ferienkasse zufliesst. Für die diesjährigen Benefizvorstellungen ist Ralph Benatzkys grosse Operette „Die drei Musketiere" ausersehen. Die Vorstellungen finden Mittwoch, den 25., Freitag, den 27., Samstag, den 28. und Sonntag, den 29. April statt. (Sonntag, nachmittag um 4 Uhr und abends um 8 Uhr). Den Abonnenten der vier Serien wird das Vorverkaufsrecht eingeräumt, das Montag, den 23. April für die Mittwoch Vorstellung (Serie blau) beginnt. Der Vorkaufstag für Serie rot ist Dienstag, für Serie gelb Mittwoch und für Serie grün Donnerstag. Jeweils am darauffolgenden Tag gelangen die nichtbehobenen Karten zum allgemeinen Verkauf.

Eine freudige Ueberraschung ist auch allen braven Kindern zugedacht. Mittwoch, den 25. April, nachmittags um 4 Uhr wird zu halben Preisen die Kinderposse „Max und Moritz" zur Aufführung gebracht.

VERSAMMLUNGS-KALENDER

Kattowice. Freie Turner. Am Sonntag, den 22. April abends 7½ Uhr findet im Saale des Central-Hotels unsere fällige Quartalsversammlung statt. Da die Prager Olympiade auf der Tagesordnung ist, ist es erforderlich, dass alle Mitglieder zu der angesetzten Versammlung pünktlich erscheinen.

Unter anderem ist auch ein Referat des Gen. Kowoll vorgesehen.

Arbeitersängerbund. Am Sonntag, den 22. d. M. 9 Uhr vormittag findet im Central-Hotel eine Sitzung des engeren Bundesvorstand statt.

Die Bundesleitung.

Königshütte. (DSAP. und Arbeiterwohlfahrt). Am Freitag, den 20. April, abends 7 Uhr findet die fällige Mitgliederversammlung statt. Vollzähliges Erscheinen aller Genossen und Genossinnen ist Pflicht. Gäste nur gegen Einladung. Referent: Genosse Kowoll.

Herausgeber: Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei in Polen Bezirk Oberschlesien, Katowice, Dworcowa 11 — Schriftleitung Johann Kowoll, für den Inhalt und Inserate verantwortlich: Gerhard Pawellek, beide in Katowice, Dworcowa 11

Druck: „Drukarnia Ludowa", Spółdz. z odp. udz., Katowice

DIE ZWANGSJACKE

JACK LONDON

60

Die Ausschaltung der Lebensfunktionen ist nichts Neues. Nicht allein in der Pflanzenwelt und den tieferen Formen des Tierlebens, sondern auch in dem höchstentwickelten, komplizierten Organismus des Menschen. Eine kataleptische Trance ist nur einmal eine kataleptische Trance, wie sie auch erzeugt wird. Seit undenkbaren Zeiten sind die indischen Fakire imstande gewesen, sich willkürlich selbst in einen solchen Zustand zu versetzen. Es ist ein alter Trick dieser Fakire, sich lebendig begraben zu lassen. Andere Menschen in ähnlicher Trance haben Laien auf falsche Fährten geführt, so dass sie für tot erklärt und lebendig begraben wurden.

Als meine Zwangsjackenerlebnisse in San Quentin weitergingen, beschäftigte ich mich ein ganz Teil mit dem Problem von dieser Ausschaltung der Lebensfunktionen. Ich erinnerte mich, gelesen zu haben, dass die Bauern im äussersten Norden von Sibirien einen Winterschlaf halten wie Bären und andere wilde Tiere. Irgendein Wissenschaftler studierte diese Bauern und fand, dass Atem und Verdauung in diesen langen Schlafperioden praktisch aufhörten, und dass das Herz so leise schlug, dass ein Laie es nicht mehr fühlte.

In einer solchen Trance sind die Körperprozesse der vollständigen Aufhebung so nahe, dass die Luft und die Nahrung, die konsumiert werden, praktisch bedeutungslos sind.

Auf diesem Gedankengang waren meine Herausforderungen an Direktor Atherton und Dr. Jackson teilweise aufgebaut. Daher wagte ich es, sie herauszufordern, mir hundert Tage Zwangsjacke zu geben. Aber sie wagten es nicht, meine Herausforderung anzunehmen.

Nichtsdestoweniger überstand ich meine zehn Tage ohne Wasser oder Nahrung. Es war mir unerträglich, mitten in meinen Träumen durch Raum und Zeit von einem infamen Gefängnisarzt, der mir Wasser einzuflössen versuchte, in die traurige Gegenwart zurückgebracht zu werden. Ich teilte Dr. Jackson deshalb mit, dass ich gedächte, ohne Wasser fertig zu werden, solange ich in der Zwangsjacke sei, und dass ich mich allen Versuchen, mich zum Trinken zu zwingen, widersetzen würde.

Selbstverständlich gab das Anlass zu einem kleinen Kampf zwischen uns, aber Dr. Jackson musste nachgeben. Nach diesem Siege betrug der Zeitraum von Darrell Standings Leben, das in der Zwangsjacke verbracht wurde, nur einige wenige Sekunden. Sobald ich eingeschnürt war, richtete ich meine Gedanken und meine Energie auf „das kleine Sterben".

Allmählich wurde es mir durch Uebung einfach und leicht. Ich brachte Bewusstsein und Lebensfunktionen so schnell zum Stillstand, dass ich dem entsetzlichen Leben entging, welches der durch die Zwangsjacke verursachten Stockung des Blutkreislaufs folgte. Schnell fiel das Dunkel über mich herein, und das nächste, was ich, Darrell Standing, merkte, war wieder der Lichtschein auf den Gesichtern, die sich über mich beugten, wenn ich losgebunden wurde, sowie das Bewusstsein, dass jetzt zehn Tage im Nu vergangen waren.

Ach, wie wunderbar, wie herrlich waren doch diese zehn Tage die ich irgendwo, weit fort in Zeit und Raum verbrachte! Diese Reise durch die lange Kette von Existenzen! Die lange Dunkelheit durchsickernden, trüben Lichts. Diese fliegenden Visionen und meine früheren Ichs, die diesem wachsenden Schimmer entstiegen!

Viel habe ich über das Verhältnis dieser meiner Ichs zu mir, über die Verbindung mit mir — und das Verhältnis zwischen meinem ganzen Experiment und der modernen Entwicklungstheorie nachgedacht. In Wahrheit kann ich sagen, dass meine Erfahrungen völlig mit unsern Entwicklungstheorien übereinstimmen.

Wie alle andern Menschn wachse ich. Ich begann nicht, als ich geboren oder empfangen wurde. Ich wuchs weiter, entwickelte mich durch unberechenbare Myriaden von Jahrtausenden. Alle Erfahrungen aus all diesen Existenzen, und unzähligen früheren dazu, sind dazu gebraucht, den Seelen- oder den Geisterstoff zu schaffen, der mein Ich ausmacht.

Versteht ihr das? Es ist der Stoff, aus dem mein Ich gewebt ist. Die Materie erinnert sich nicht, denn Geist ist Erinnerung. Ich bin dieser aus den Erinnerungen meiner unendlichen Inkarnationen zusammengesetzte Geist.

Woher kam der in mir, Darrell Standing, wohnende „rote Zorn", der mein Leben vernichtete und mich in die Zelle der Verurteilten brachte? Dieses alte „Blutsehen" ist viel älter als meine Mutter, viel älter als der älteste und erste Menschenmörder. Nicht meine Mutter schuf, als ich in ihrem Leibe empfangen wurde, die leidenschaftliche Furchtlosigkeit, die ich besitze. Alle Mütter der Menschheit zusammen haben nicht Furcht oder Furchtlosigkeit bei Männern erzeugen können.

Fortsetzung folgt.